Hachette's

Popular German Authors

ERNST VON WILDENBRUCH

VERGNÜGEN AUF DEM LANDE

Hachette and Company. 6D.

Joseph H. Clark
Boston

Hachette's Popular German Authors

ERNST VON WILDENBRUCH

VERGNÜGEN AUF DEM LANDE

HUMORESKE

EDITED WITH

INTRODUCTION
GERMAN-ENGLISH VOCABULARY INCLUDING NOTES
AND QUESTIONS FOR ORAL PRACTICE

BY

ALOYS WEISS Ph.D.

Professor of German at the Royal Military Academy, Woolwich
Examiner to various Schools and Boards of Education
President of the London Branch of the General
German Language Association

HACHETTE AND COMPANY
LONDON: 18 KING WILLIAM STREET, CHARING CROSS
PARIS: 79 BOULEVARD SAINT-GERMAIN

1904

By the same Editor:

Half Hours with German Authors of the Day. Choice pieces in Prose and Verse similar to those set for Public Examinations, and specially selected with a view to accustom Candidates and others to every kind of style. With full German-English Vocabulary. *s. d.*

PART I.—52 Selections. Crown 8vo. Cloth . . 1 6
PART II.—55 Selections. Crown 8vo. Cloth . . 1 6

Selections in Prose and Verse from German Authors of the Day, for Translation at Sight. Arranged and Edited for the use of Intermediate and Advanced Pupils, and Candidates for Examinations.

PART I.—64 pages. Crown 8vo. Paper Cover . . 1 0
PART II.—72 pages. Crown 8vo. Paper Cover . . 1 0

Contains the same pieces as *Half Hours with German Authors of the Day* (see above), but without Vocabulary or any other 'Aid.'

Leading Events of Modern Warfare. Advanced German Reading from Standard Authors, for Army Candidates and Advanced Students. Edited with a Complete Vocabulary. 206 pages. Crown 8vo. Cloth 2 6

Passages containing graphic descriptions of decisive events by some of the most brilliant military writers of the day, enabling the reader to take a 'bird's-eye view' of important episodes in the history of the nineteenth century.

Goethe, Iphigenie auf Tauris. With Introduction, Argument (in English), Explanatory Notes, and a German-English Vocabulary. Small 8vo. Cloth 2 0

Hauff, Die Geschichte von Kalif Storch. Ein Märchen. With Introduction, Vocabulary (including Notes and Renderings of difficult Phrases, etc.), and Questions for Oral Practice. Small 8vo. Cloth limp 0 6

Immermann, Die Wunder im Spessart. Ein Waldmärchen. With Introduction, Vocabulary (including Notes and Renderings of difficult Phrases, etc.), and Questions for Oral Practice. Small 8vo. Cloth limp 0 6

British Wars of the Victorian Era. Extracts from Standard English Authors, affording varied and advanced material for translation into modern languages. Compiled for the preparation of Candidates for Army and other Examinations, etc. 122 pages. Crown 8vo 2 0

For Complete List of **Hachette's New Series of Popular German Authors,** *under the General Editorship of* PROFESSOR ALOYS WEISS, *see Advertisement at end of volume.*

INTRODUCTION

Ernst von Wildenbruch was born on the 3rd of February 1845, at Beyrout in Syria, where his father was Prussian Consul. From 1863-5 he served as an Officer in the Prussian army, afterwards devoting himself to the study of jurisprudence. In his new profession he obtained, in 1888, the official appointment of Councillor of Legation.

The great merit of Wildenbruch's Novels is seen in the ability with which, in each new work, he finds some fresh way to fascinate his readers. He is one of the most prolific German authors of the day, and his popularity is owing largely to his matchless prose, and to the healthy taste underlying all that comes from his pen.

As a Dramatist he is unsurpassed by any contemporary for the effects he is able to produce on the stage. While he may successfully treat of the social problems of our time, as in the play *Die Haubenlerche* (1890), his strength and creative genius are more prominent in such historical dramas as: *Die Karolinger* (1882), *Harold* (1882), *Der Fürst von Verona* (1886), *Die Quitzows* (1888). In 1896, he gained the double Schiller prize for his double drama, *König Heinrich* and *Kaiser Heinrich.* Such a distinction practically made him the German Poet-Laureate.

Wildenbruch's work *Lachendes Land, Humoresken und Anderes* is now in its fourteenth German edition,

and comprises our subject-matter, *Vergnügen auf dem Lande.* The author quite faultlessly tells his humorous story in simple artistic language, combined with shrewdness of observation, grace, and strength, that compels our interest throughout.

In order to give desirable assistance to the student, unfamiliar words and idiomatic phrases have been touched upon and discussed in the Vocabulary, which, in addition, includes general notes. Being arranged in alphabetical order, the references can be easily found under the leading words indicated, in each case, by an asterisk in the text.

The Questions of the "Oral Practice" appended should be answered in German, using the words of the Questions as far as is practicable.

I have adopted the official German spelling, in accordance with the latest emendations of the "Orthographic Conference" held at Berlin, June 1901.

My best thanks are due to the Author and to the Publishers, Herren Freund und Jeckel, Berlin, for kindly allowing me to edit the Text in this volume.

ALOYS WEISS.

ROYAL MILITARY ACADEMY,
WOOLWICH, *January* 1904.

Vergnügen auf dem Lande

Der Hochsommer ist vorüber, ich habe denselben* in meiner Eigenschaft als emsig* beflissener Beamter hinter den Akten* im Amtszimmer verbracht. Heute habe ich mich zu meinem Chef* begeben und mit der gemessenen Heiterkeit, die dem Beamten geziemt, verlasse ich dessen Zimmer; meine gute Zeit beginnt, ich habe meinen vierwöchigen* Urlaub in der Tasche, in acht Tagen trete ich ihn an.

Das Ziel, dem ich zuzustreben* gedenke, steht seit dem Winter für mich fest*, ich gehe aufs Land* zu meinem Vetter Rudolf. Im Winter war* mein Vetter mehrere Wochen lang* in Berlin; er hat mich dringend zum Besuche während des Spätsommers eingeladen, mit Freuden habe ich zugesagt. Ich gedenke, mindestens vierzehn Tage bei ihm zu verweilen; ich verspreche* mir eine angenehme Zeit, leibliche und geistige Erquickung.

Mein Vetter lebt, mit einer jungen, liebenswürdigen Frau vermählt*, auf einer prächtigen Besitzung in Schlesien*; er hat, soviel ich weiß, auch einige Kinder.

Die landschaftliche* Umgebung des Gutes zeichnet sich nach allem, was ich höre,* mehr durch Fruchtbarkeit als durch besondere Naturschönheiten aus — das ist mir aber gerade* recht, denn ich schwärme* durchaus* nicht für die sogenannte Erholung auf anstrengenden Fußwanderungen.

Ein großer, schöner Garten soll* sich bei dem Schloß befinden — herrlich! Das ist, was ich suche! Mit einem guten Buch in der Hand, sinnend unter Baumgängen umherzuschlendern*, hie und da an schönen Punkten sich

niederzulassen — das Gelesene* in behaglicher Ruhe zu wiederholen — oh, es wird* köstlich!

Denn, ich will es nur gestehen, was mich ganz besonders lockt, ist, daß auf dem Gute meines Vetters, wie ich weiß, eine vortreffliche, vom Großvater angelegte und bis auf die neueste Zeit mit Sorgfalt ergänzte Bibliothek* sich befindet. Ich liebe Bücher, ich liebe sie sehr. Welche Fülle stiller Genüsse steht mir bevor*! Meine Phantasie macht sich daran*, mir die Zeit meines Landaufenthalts auf das reizendste auszumalen; ich sehe mich im Geist in einem großen, mit Büchergestellen rings umpolsterten*, lauschigen* Büchersaale. Von schönen Bänden blicken verlockende Titel — ich weiß gar nicht, wo ich bei solchem Reichtum zuerst zugreifen* soll! Eine Handleiter steht zur Verfügung — ich klettere daran auf und nieder; endlich, nachdem ich von Unzähligem* genascht,* hole ich ihn hervor, ihn, nach dem mein stilles Sehnen drängt, meinen Philosophen, meinen Plato*.

Welch ein Einband! Ganz Leder! Ich streiche im Geiste mit liebkosender Hand darüber hin. In dem Büchersaal ist natürlich eine köstliche, lauschige* Fensterecke, dorthin trage ich meinen Raub. Ich sitze in einem äußerst behaglichen, für die Zwecke des Bücherfreundes berechneten Stuhle, vor mir ein Tisch, auf dem Tisch eine Kiste mit vortrefflichen Zigarren — wie sie mein Vetter jedenfalls führt* — eine davon zünde ich mir an; ich schlage das Buch auf, und nun bin ich bei meinem Plato, im Paradiese. Die Duftwolken* meiner Zigarre ziehen durch das geöffnete Fenster in die Sommerluft hinaus, vor dem Fenster bewegen* sich mit leisem Rauschen die Zweige einer schattenden Linde — ganz in der Ferne, so daß er mich nicht stört, ein schmetternder* Vogel, in meiner nächsten Umgebung tiefe Stille, Ruhe und Stille in mir selbst — ich bin allein in meinem Bureau*, ich möchte* vor lauter* Wonne einen Jauchzer* von mir geben oder

jodeln, doch das würden die Kanzleidiener hören, irgend einen Ausdruck aber muß ich meiner Freude geben, sonst erstickt sie mich; ich tanze lautlos* auf einem Bein in meinem Bureau* umher und schlage mit der flachen Hand auf das erhobene Knie, das beruhigt mich, ich gehe an meine Akten*.

Es fällt* mir aber schwer, meine Aufmerksamkeit auf diese zu richten, meine Gedanken sind schon wieder acht Tage weit* voraus, in dem köstlichen Büchersaal, in der lauschigen* Fensterecke. Mein Vetter, das weiß ich, hat gleichfalls philosophische Neigungen — ich werde dahin* zu wirken streben, daß auch er im Plato liest; vielleicht lesen wir auch eins und das andere gemeinschaftlich — welche Aussicht auf Gespräche voll tiefer Anregung, voll bleibenden Gewinns für alle Zeiten. Seiner kleinen* Frau wird es vielleicht etwas zuviel* werden, wenn wir unausgesetzt über den Phädon*, das Symposion, den Platonischen Staat uns unterhalten — indessen, sie ist ja ganz sicherlich eine tief angelegte* Natur, und schlimmsten Falls opfern wir ihr hie und da eine halbe Stunde, in der wir uns leichteren Gesprächsstoffen widmen.

Ja, es wird* herrlich, köstlich, es wird schön!

Ich schreibe* bereits heute an meinen Vetter und kündige ihm meine Ankunft auf* Tag und Stunde an. Mit dem Nachteilzug* fahre ich von Berlin ab, dann bin ich Morgens etwa um acht Uhr auf der Station hinter Breslau*, an der sein Wagen mich abholt. Der Brief gewährt mir einen Vorgeschmack der bevorstehenden Freuden, ich schreibe ihn mit wahrem Entzücken und kann mich nicht enthalten, ihn mit einem klassischen Zitat* abzuschließen; das ist gut, das gibt meinem Vetter einen Vorbegriff von der getragenen* Stimmung, in der ich zu ihm komme.

Endlich sind die langen acht Tage um*, heute abend fahre ich ab, ich hole den Koffer hervor, ich packe ein.

Was soll ich mitnehmen? Nur keine Überlastung mit zuvielem Gepäck! Was werde ich denn* auch viel brauchen? Wäsche, soviel eben nötig ist; ich trage einen neu gemachten, städtisch eleganten* Sommeranzug von heller Farbe — ob ich noch einen zweiten Anzug einpacke? Unsinn, meinetwegen* für alle Fälle einen schwarzen Frack, ebenso für alle Fälle noch ein zweites Paar Stiefel außer denen, in welchen* ich gehe, und zwar*, dem Frack entsprechend, Lackstiefel, sie sitzen mir sehr bequem — dann noch die Morgenschuhe, und nun nichts weiter, nun kein Stück mehr. Ich schließe den Koffer.

„Wie steht* es," frage ich mich, indem ich den Schlüssel umdrehe, „mit Büchern?" Unwillkürlich breche ich in lautes Gelächter über meine eigene Torheit aus: „Die Bibliothek*!"

Der Tag vergeht: mit dem Gefühl tiefer Befriedigung setze ich mich Abends in die Droschke und fahre dem Bahnhof zu; ich bekomme einen Platz ganz allein* in einem Coupé* — famos* — ich kann mich ausstrecken, werde die ganze Nacht schlafen und morgen früh in voller geistiger Frische und Rüstigkeit bei meinem Vetter erscheinen. Der Zug setzt sich in Bewegung*, ich bereite mich zur Nachtruhe vor. Indem ich meinen Hut in das Netz lege, bemerke ich, daß ich meinen hohen Cylinder* mitgenommen habe — eigentlich hätte ich daran* denken sollen, zur Reise meinen niedrigen Hut aufzusetzen — indessen, was* tut's? Meinen Regenschirm habe ich bei* mir, und ob ich im Garten meines Vetters im Cylinder* oder im niedrigen Hut lustwandle, das kommt schließlich auf dasselbe heraus.

„Morgen in der Fensterecke bei Plato," mit diesem Gedanken strecke ich mich, vergnügt lächelnd, aus und schlafe ein. Ich schlafe vortrefflich, ich schlafe durch* bis Breslau. Eine Tasse* Kaffee erquickt mich; ob ich mir die Morgenzeitung kaufe? Nein, nein, nichts jetzt von Politik, nichts von Tageslärm — ich fahre in den Morgen

hinaus, als ginge ich den Gefilden der Seligen* entgegen.

Wir langen an der Station an — da steht auch schon* der Wagen meines Vetters; mein Koffer ist auf den Bock* gehoben, alles paßt und klappt*, wie ich es noch nie in meinem Leben erlebt habe — die Pferde greifen aus*, wir fahren in den köstlichen, taufunkelnden* Morgen hinaus. Die Landschaft ist nicht gerade* schön, aber die frische Natur entzückt und begeistert mich; wenn ich mir nicht vor dem Kutscher Zwang auferlegte*, möchte* ich einige Verse aus dem Äschylus* mit erhobener Stimme rezitieren*.

Unser Weg geht zwischen Stoppelfeldern entlang, von denen die Ernte bereits eingeheimst* ist; ich richte, um mich dem Kutscher freundlich zu bezeigen, einige Fragen an ihn, ich tue es jedoch mit Vorsicht, da ich meine Unerfahrenheit in landwirtschaftlichen Dingen kenne und mir nicht gerne durch törichte Fragen Blößen* geben möchte.

"Gute Ernte gemacht dieses Jahr? Tüchtig* Roggen eingebracht?" Über diese Fragen allgemeiner Natur wage ich mich nicht hinaus.

Der Kutscher erwidert etwas, aber ich verstehe nicht was, da er stark den schlesischen Dialekt spricht; es ist mir auch im Grunde* ziemlich gleichgültig, denn mein Interesse ist ein erheucheltes*.

Indem wir jetzt an einem Feld vorüberkommen, auf dem etwas* Grünes wächst — ich halte es für Kartoffeln, es können aber auch Zuckerrüben sein — geht plötzlich ein Schwarm von ziemlich großen Vögeln geräuschvoll vor uns auf und zieht in langem Flug über die Felder dahin. Mein Kutscher verfolgt sie mit gespanntem* Interesse.

„Da fallen sie ein*," sagt er, mit der Peitsche hinausdeutend; die Vögel senken* sich zur Erde nieder.

„Was war denn das?" frage ich harmlos; ich hatte die Vögel für Tauben gehalten*.

Der Kutscher sieht mich an, als ob er nicht recht* wüßte, wie er meine Frage auffassen* solle.

„Ja," sagte er, „Hühner hat's* dies Jahr viele."

Ich bemerke, daß ich es mit Rebhühnern zu tun gehabt habe und mich beinahe fürchterlich verschnappt* hätte. Ich versuche, mein Ansehen durch eine kalte Ruhe wiederherzustellen.

„Habe selten so schöne Rebhühner gesehen," sage ich mit gleichgültiger Überlegenheit — leider vermag ich nicht festzustellen, inwieweit meine diplomatische Kunst auf den ehrlichen Mann gewirkt hat, da er sich wieder den Pferden zugewandt hat.

Wir sind inzwischen an ein Gehölz gelangt, und während wir hindurchfahren, tönt aus der Ferne der Schall von Flintenschüssen an mein Ohr. Zum erstenmal fällt es mir ein, daß Jagdzeit* ist.

Indem wir aus dem Gehölz herausbiegen, gewahre ich in weiter Ferne eine Anzahl von Männern, die über Felder hinschreiten, sie sind so entfernt, daß sie ganz klein erscheinen; von Zeit zu Zeit löst sich von dem einen oder dem anderen ein Rauchwölkchen ab*, dann ertönt ein schwacher Knall — die Männer sind auf der Jagd.

Der Kutscher deutet mit dem linken Zeigefinger hinüber.

„Da ist der gnädige* Herr," sagt er; er sieht sich nach mir um, als wollte er fragen: „Freust du dich nicht?"

Ich kann nicht sagen, daß ich mich freue. Wenn ich ehrlich sein soll, so* wäre* es mir lieber gewesen, wenn ich meinen Vetter daheim bei einem guten Buche vorgefunden hätte. Ich habe gar nicht gewußt, daß er Jäger ist, er hat mir nichts davon gesagt, als er in Berlin war; vielleicht hat er als selbstverständlich angesehen, daß ich es wüßte, die Landbewohner setzen bekanntlich* die Jagdpassion bei jedem Menschen voraus*. Was mich betrifft, so* besitze ich diese Leidenschaft durchaus nicht, nein, im Gegenteil. Indessen, ich glaube gar*, ich bin im Begriff,

mir die Laune* verderben zu lassen? Mein Vetter ist jedenfalls nur hinausgegangen, einen Braten* für heute mittag zu erlegen, und wenn* ich Rebhühner auch nicht gern schieße, so esse ich sie doch sehr gern — also was will ich denn noch weiter*? Bis zu seiner Rückkehr setze ich mich in die Bibliothek* — und dann haben wir den ganzen langen Nachmittag zu philosophischer Erbauung vor uns. In bester Stimmung fahre ich weiter; das Schloß taucht vor uns auf*, wir rollen in den geräumigen viereckigen Hof ein.

Vor der Pforte angelangt, knallt der Kutscher mehrmals mit der Peitsche, um unsere Ankunft bemerklich zu machen; es dauert eine geraume Zeit, dann erscheint im Arbeitsanzug ein Diener des Hauses. Der Mann sieht erhitzt* und ungeduldig aus, wie jemand, der alle Hände voll zu tun* hat. Ich bin einigermaßen überrascht — ich hatte ein in tiefer ländlicher Stille ruhendes* Haus zu finden geglaubt. Der Diener ergreift meinen Koffer und steigt, mir voran, zwei Treppen empor. Auf dem obersten Flur steht eine ganze Reihe von Stiefeln, mindestens ein Dutzend.

„Gehören die alle meinem Vetter?" denke ich bei mir. „Dann besitzt er ja* eine Sammlung." Der Diener öffnet das für mich bestimmte Zimmer, es ist ein heller, freundlicher Raum, dessen Fenster auf den Garten gehen*.

„Die gnädige* Frau lassen* bitten, Herr Assessor möchten ablegen und dann zum Frühstück in den Salon* herunterkommen, gnädige Frau werden auch gleich kommen, sie sind gerade sehr beschäftigt."

Der Diener verschwindet, ich fange an, auszupacken und zur Vereinigung* meiner Person zu schreiten.

„Die gnädige Frau auch beschäftigt? Was haben die Menschen hier im Hause denn* nur zu tun? Machen sie etwa um meinetwillen soviel Aufhebens*? Das habe

ich ja durchaus* nicht verlangt.“ Um der beschäftigten Hausfrau Zeit zu lassen, mache ich mit aller Gemächlichkeit* Toilette*, dann öffne ich das Fenster und blicke in den schönen, sehr schönen Garten hinunter. Er entspricht allen meinen Erwartungen, ich fühle mich* wieder gleichmäßig gestimmt und trete den Weg nach dem Salon an. Auf dem Flur stehen immer noch die Stiefel — deren Anblick berührt mich unangenehm, ich weiß selbst nicht eigentlich, warum, es* sind lauter Jagdstiefel. Will mein Vetter in Jagdstiefeln Philosophie treiben*? Im Salon steht der Frühstückstisch gedeckt, es ist aber noch niemand* anwesend.

Ich gehe umher und besehe mir die an den Wänden hängenden Bilder, es sind wertvolle, größtenteils alte Kupferstiche, wahrscheinlich noch vom Großvater her — das scheint ein Mann* gewesen zu sein! Ob der auch auf die Jagd gegangen ist? Der Gedanke an den Großvater erweckt mir die Sehnsucht nach der Bibliothek*; nach welcher Seite hin mag sie liegen? Es prickelt* mir in den Fingern, die Tür zum Nebenzimmer zu öffnen, aber ich könnte in einen Raum geraten, der nicht für fremde* Augen bestimmt ist; ich zügle meine Ungeduld und besichtige noch einmal die Bilder. Die Frau des Hauses kommt noch* immer nicht, ich fange zum drittenmal an, mir die Kupferstiche zu besehen.

Da klappt die Tür des Nebenzimmers, ein rascher, energischer* Schritt — die ganze Artigkeit der Weltstadt, aus der ich komme, vereinigt sich in dem Lächeln meines Gesichts — ich verbeuge mich vor meiner Wirtin. Eine frische, kernige* Blondine steht vor mir, von mittlerer Größe; man könnte sie beinahe „drall*“ nennen. Sie ist im Hauskleide, hat ein graues Schürzchen angesteckt, das gut zu ihrer netten Figur paßt, sieht mich mit munteren, lächelnden Augen an und reicht mir eine weiße, aber kräftige Hand.

„Die* liest keinen Plato," flüstert eine Stimme in mir, während wir uns die Hände schütteln.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen und entschuldigen Sie den Anzug, in dem ich Sie empfange," sagt sie, indem sie mich zum Frühstückstisch geleitet, „aber ich habe alle Hände voll zu tun.*"

Das wußte ich bereits, ich begnüge mich daher mit einem schweigenden Lächeln.

„Wir haben das ganze Haus voller* Besuch," fährt sie fort, indem sie mir eine Tasse* Tee einschenkt — es überläuft* mich, die Stiefel fallen mir ein*, in jedem davon sehe ich einen störenden Fremdling stecken.

„O — dann — muß ich beinahe fürchten — daß ich zur Last* falle?" stottere ich hervor.

„Nicht im mindesten," erwidert sie arglos*, indem sie eine Semmel zerlegt, mit Butter beschmiert* und auf meinen Teller legt. Sie zeigt eine unglaubliche Gewandtheit in dieser Verrichtung, ich überlege im stillen, daß Frauenhände, welche* sehr gut Butterbrote schmieren, meistens sehr schlecht mit Büchern umzugehen wissen.

„Mein Mann ist entzückt, daß Sie kommen," versichert sie weiter, „und daß Sie gerade jetzt kommen; er hat sich schon eine ganze Jagdgesellschaft eingeladen, aber die Hühner und Hasen sind in diesem Jahre so massenhaft, daß sie gar nicht zu bewältigen sind; jeder neue Jäger ist ihm von größtem Wert."

Bei diesen Worten geht es mir eiskalt vom Genick bis in den Magen, ich vermag kaum, die notdürftigste Fassung zu bewahren. Ich habe das Gefühl von einer unmittelbar bevorstehenden Gefahr, zu deren* Abwehr es eines sofortigen Entschlusses bedarf, aber schnelle Entschlüsse sind leider nicht meine Gabe; wie betäubt sitze ich auf meinem Stuhle, starre in meine Tasse, rühre mit dem Löffel darin herum und hüstle* endlich ein: „So*, so, so?" hervor. Eben will ich mich aufraffen und mit allem Nachdruck

erklären, daß ich durchaus* kein Jäger, keineswegs zu Jagdzwecken gekommen bin, da erscheint der Diener und fragt, ob der Koch die gnädige Frau für einen Augenblick sprechen könne. Die Hausfrau errötet, „sie würde gleich kommen." Ich bemerke, daß ich sie aufhalte, und erhebe mich; „sie muß tausendmal um Verzeihung bitten*, daß sie mir nicht länger Gesellschaft leisten kann — so viel Besorgungen*!" Ich neige in stummer Entsagung das Haupt, innerlich frohlockend, der Gedanke an die Bibliothek verbreitet Licht in meinem Innern.

„Ich bitte, gnädige Frau, lassen Sie sich nicht abhalten, ich werde mich in die Bibliothek begeben." Abermaliges stärkeres Erröten meiner Wirtin, sie erglüht bis unter das Stirnhaar.

„Ach*," kichert sie endlich, „ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie auffordern darf, in die Bibliothek zu gehen — es — sieht so wenig behaglich darin aus, fürchte ich —."

Ich stutze.

„Wird die Bibliothek neu geordnet?" frage ich.

„Nein, nein, durchaus* nicht, im Gegenteil, mein Mann hält ja* die Bücher unter Verschluß*, sie stehen unangerührt, aber — da wir nachher darin zu Mittag essen und das Decken* soviel Wirtschaft* macht — "

Indem ich dies vernehme, fühle ich, wie meine Gesichtsmuskeln mir den Gehorsam kündigen* und das bisher zur Schau* getragene Lächeln verweigern.

„In der — Bibliothek — wird gegessen?" stammle ich. Das „Weib*" aber versteht nicht einmal die Ursache meines Schrecks.

„Es ist unser größter Saal," fährt sie fort, „und gar nicht so langweilig, wie Bibliotheken sonst für gewöhnlich sind!" Bei diesen Worten hat sie die Flurtür geöffnet und deutet auf die gegenüberliegende Pforte. „Wenn Sie wollen — dort ist sie; und nun adieu* bis zum Mittag-

essen, ich hoffe, unsere Jäger kommen nicht gar* zu spät heim."

Mit einem Kopfnicken, das andere vielleicht allerliebst gefunden hätten*, welches* mir indessen nur als der Ausdruck einer frivolen* Natur erscheint, verschwindet sie.

Schweren* Herzens öffne ich den Saal. Da sind sie. In Regalen* bis unter die Decke hinauf stehen sie da, die ersehnten Bücher — aber man kann nicht an sie heran.

Das Wort, welches das „Weib*" mir vorhin sagte und das ich nicht verstand, daß mein Vetter die Bücher „unter Verschluß*" halte, wird mir verständlich; eiserne Gitter von unglaublich überfeinem* Bau verschließen die Regale — man kann jedes einzelne Buch sehen und nicht ein einziges herausnehmen.

Wie ein Verzweifelter gehe ich auf und ab.

„Das ist teuflisch," murmele ich mit geballten Fäusten, „das ist teuflisch." Ich blicke durch die Gitter hindurch — da steht er, der Plato meines Traumes, ein herrliches altes Exemplar*! Unwillkürlich greife ich in die Gitterstäbe und rüttle daran — das Gitter widersteht. Während ich rüttle, öffnet* sich hinter mir die Tür, der Diener erscheint, einen ungeheuren Ballen* Tischtücher und Servietten auf dem Arm. Unangenehm war mir dieser Mensch von Anfang an, jetzt wird er mir unleidlich. Ich bemerke den erstaunten Blick, mit dem er meine einbrecherischen Versuche beobachtet — ich muß davon abstehen.

„Wo ist denn der Schlüssel zu den Gittern?" frage ich mit erkünstelter Ruhe.

„Den läßt der gnädige* Herr nie von sich," gibt er zur Antwort, indem er seinen Ballen* in eine Fensternische trägt und dort geräuschvoll auf einen Tisch niedersetzt. Es ist die Fensterecke, die ich im Traume gesehen, meine Fensterecke, und in der steht nun dieser Mensch und ordnet Servietten! Ich kann die Entweihung des Büchertempels

nicht länger mit ansehen*, ich verlasse die Bibliothek. Was aber nun? Wohin nun?

In den Garten. Ich hole meinen Hut vom Zimmer — wie dumm, daß ich meinen niedrigen* vergessen habe — und steige hinunter.

Der Garten ist schön, sehr schön; ich durchstreife ihn von einem Ende bis zum andern. Indem ich unter den Laubgängen dahinwandle, finde ich allmählich meine Ruhe wieder. Ich fühle, daß ich etwas* Energisches tun muß; ich werde meinem Vetter mit lächelnder Überlegenheit entgegentreten und ihm scherzend, aber fest erklären, daß seine Wege nicht die meinigen sind, daß ich gekommen bin, nicht um Jagdgründe, sondern um seine Bücher zu durchstreifen, und werde mir von ihm den Bibliothekschlüssel ausbitten.

Unter solchen Erwägungen trete ich auf eine Wiese heraus, auf der drei Kinder spielen — offenbar die Kinder meines Vetters. Ein Knabe von etwa zehn Jahren, ein jüngeres und ein kleines Mädchen: alle drei der Mutter wie aus dem Gesicht* geschnitten.

Indem sie meiner ansichtig werden, stutzen die Kinder, dann kommen* sie auf mich zugesprungen.

„Bist du der fremde Onkel aus Berlin?" fragt der Knabe.

Ich bin zwar* nicht in der Laune, mich mit Kindern abzugeben*, aber ich bezwinge mich und lächle freundlich.

„Freilich, freilich, der werde ich wohl* sein."

„Papa ist auf der Jagd," fährt der Knabe fort; „gehst du morgen auch mit* auf die Jagd?"

Muß ich denn immerfort an die ärgerliche Jagd erinnert werden?

„Wir werden ja* sehen," erwidere ich gutmütig, denn ich sehe, daß den Kindern viel daran liegt*, zu denken, daß ich gleichfalls Jäger sei.

„Kannst du auch so gut schießen wie Papa?" fragt

das ältere der beiden Mädchen. Soll ich dem Kinde sagen, daß ich überhaupt* gar nicht schießen kann? Das hieße*, mich um jede Hochachtung bei ihnen bringen — ich klopfe dem Mädchen lächelnd auf das Köpfchen.

„Das werden wir ja* sehen," entgegne ich.

„Wir spielen auch Jagd," sagt der Knabe, „paß* mal auf!" Er trägt einen Flitzbogen, das ältere Mädchen eine Jagdtasche, das kleinere einen kleinen ledernen Vogel. „Ich bin der Jäger, die Pauline ist der Jagdjunge und die Emma der Karo." Der Knabe schießt einen Pfeil in die Luft, die kleine Emma wirft sich auf alle viere*, nimmt den ledernen Vogel zwischen die Zähne und bringt ihn zur Pauline, die denselben* in die Jagdtasche steckt.

So geht das Spiel weiter — ich sehe diesem mit innerlichem Kopfschütteln zu. Hier im Hause scheint ja* gar* kein andrer Gedanke zu herrschen als Jagd und immer Jagd. Will mein Vetter seine Kinder zu Trappern und Fallenstellern erziehen? Wie mag es denn mit der geistigen Entwickelung der Kinder stehen? Aha, dort auf dem Gartentisch liegen Bücher, ich trete hinzu: „Dielitz' Jagdgeschichten" und „Die Pelzjäger* in Kanada." Zürnend werfe ich die Bücher auf den Tisch — dachte ich es doch*! Ärgerlich durchwandere ich noch einmal den Garten.

Da, wo der Park an das freie Feld grenzt, setze ich mich unter einem Baume nieder; vom Nachbardorfe her tönt der Schlag einer Kirchturmuhr, zwölf Uhr. Vor zwei Stunden erst* bin ich angelangt, und ich habe ein Gefühl, als wäre* ich schon tagelang hier; über den Feldern liegt brütend der Mittag.

Wenn ich jetzt in Berlin wäre! Wahrhaft entsetzt fahre ich vor meinen eigenen Gedanken zurück. Bin ich dazu aufs Land gereist, um mich nach meinen Akten* zurückzusehnen? Diesen ersten Tag muß ich verloren geben, das ist wahr; aber morgen werden wir die Sache ins

Geleise bringen, und alles wird gut und schön sein. So rede ich mir Vernunft* zu. Aber dieser erste Tag, wenn dieser erste Tag nur erst vorüber wäre! Ich sehe nach der Uhr, zehn Minuten sitze* ich an meinem Platz und hätte* geschworen, daß ich mindestens eine halbe Stunde gesessen hätte. Alle Vernunftgründe können die Tatsache nicht beseitigen, daß ich mich langweile, fürchterlich langweile! Wenn ich nur irgend etwas zum Lesen hätte. Wenn ich doch ein Buch eingepackt oder mir in Breslau* die Zeitung gekauft hätte!

Ob es im Dorf eine Leihbibliothek geben mag? Unsinn! Aber lesen muß ich etwas! Ich springe auf, und wie ein Tiger, der nach Raub ausgeht, mache ich mich auf, um ein Buch zu ergattern.*

Ich kehre ins Haus zurück, will noch einmal in die Bibliothek — an der Tür angelangt, höre ich jedoch, wie der unerträgliche Kerl mit den Tellern drinnen klappert und dazu pfeift — empört lasse ich die Türklinke fahren. Es treibt mich noch einmal in den Salon — da — liegt da nicht etwas* Gebundenes auf dem Tisch? Ich stürze darauf zu, es ist ein Photographien-Album! Ich blicke hinein — Ach, welche Fülle nichtssagender* Gesichter! Es bleibt mir wieder nichts mehr übrig als der Garten. An der Küche vorübergehend, sehe* ich den Koch auf dem Küchentische sitzen, in eine Zeitung vertieft — der Beneidenswerte! Ob ich mir das Blatt von ihm ausbitte? Aber das paßt sich doch* nicht. Also wieder zurück zur Natur. Mein Weg führt mich von neuem am Spielplatz der Kinder vorüber; die Kinder sind nicht mehr da, aber auf dem Gartentisch liegt noch eines von ihren Büchern: „Die Pelzjäger* in Kanada."

Schwankend trete ich hinzu — Scham und Langeweile liefern sich in meinem Innern eine verzweifelte Schlacht. O, wenn mich jemand sähe; wenn mein Chef* erführe, was ich für Lektüre* während meines Urlaubs treibe —

aber keines Menschen Auge sieht mich, mit der Hast des bösen Gewissens greife ich zu — die „Pelzjäger“ verschwinden in meiner Tasche — ich stürze fort —

Ich wende mich wieder dem Platze zu, an dem ich vorhin gesessen*; mein Weg führt mich an einer im Gebüsch halb versteckten Sandsteinfigur vorbei. Sie stellt irgend eine mythologische Persönlichkeit vor und ist jedenfalls vorzeiten von dem Großvater errichtet worden. O, solch ein Großvater zu solchem Enkel! Ich trete näher, um mir die Figur genauer anzusehen, da ist es mir, als ob sie die Lippen verzöge und verächtlich „Pelzjäger!“ murmelte. Beschämt wende ich mich ab und setze meinen Weg fort. Aber jetzt ist mir alles gleichgültig, meine Augen dürsten nach Druckerschwärze; unter dem Baum angelangt, falle ich auf den Rasensitz und mit einer Begeisterung, wie ich noch kein Buch gelesen habe, verschlinge ich die „Pelzjäger* in Kanada.“

Alle möglichen Abenteuer mit Indianern, Bisons*, grauen Bären und ähnlichen Tieren habe ich bereits bestanden*, drei Viertel des Buches, in das ich mich — zu meiner Schande muß ich es gestehen — vollständig verschmökert* habe, sind bereits hinuntergewürgt* — da ertönt in meiner Nähe eine Stimme:

„Der gnädige* Herr kommen soeben mit den übrigen Herren von der Jagd.“

Ganz entsetzt fahre ich auf; ich hatte den Diener — denn natürlich ist es wieder dieser fatale* Mensch — gar nicht kommen gehört. Meine erste Bewegung ist, das Buch zu verstecken. Ich bewerkstellige das mit einer Hast, die geradezu auffallen muß; in der Tat sehe ich denn auch wieder den Blick des Menschen mit demselben Ausdruck auf mich gerichtet, mit dem er heute vormittag mein Rütteln am Bibliothekgitter beobachtet hatte. Jedenfalls hat er bemerkt, daß es das Buch des Knaben ist, in dem ich gelesen habe, also ein nicht mir gehörendes

Buch; dazu der Schreck, mit dem ich es versteckte — der Mensch muß auf Gedanken kommen — diese Erwägungen durchkreuzen mit Blitzesgeschwindigkeit mein Gehirn, während ich mich erhebe, um dem Diener zu folgen, der mir vorangeht; ich fühle mich auf das unangenehmste durch dieselben* berührt, meine Sicherheit und Fassung sind dahin. Und das gerade in diesem Augenblick, da mein Vetter heimkehrt, da es darauf ankommt*, ihm und seiner agrarischen Gesellschaft mit der ruhigen Überlegenheit des Großstädters entgegenzutreten! An dem Gartentische vorübergehend, von dem ich das Buch genommen*, versuche ich, es rasch und unbemerkt darauf zu legen — es will nicht rasch genug aus der Tasche — es entsteht ein Aufenthalt — der Diener sieht sich nach mir um — da haben wir's! Ich glaube wirklich, der Kerl grinst. Er ist ein Greuel und wird mir den ganzen Landaufenthalt verleiden!

Auf dem Hofe, den ich jetzt betrete, ist unterdessen die Jagdgesellschaft bereits von den Wagen abgestiegen. Man hat Strecke* gemacht, ganze Haufen von Hasen und Rebhühnern liegen an der Mauer des Hauses entlang, auch einige Rehböcke und Fasanen — der Anblick beleidigt mein ästhetisches Gefühl; ich ärgere mich über die Hunde, die an dem Wildbret herumschnobern*. In der Mitte des Hofes stehen die Jäger, lauter robuste Herren in jagdmäßigster Ausrüstung. Sie unterhalten sich sehr laut und begrüßen sich mit der Hausfrau, die zu ihnen heruntergekommen ist. „Das Weib*" lacht, scherzt und ist offenbar ganz in seinem* Element. Und der* hatte ich die Tiefen der platonischen Weisheit erschließen wollen!

Endlich hat mein Vetter, der mitten im Haufen steht, mich bemerkt; er eilt auf mich zu und begrüßt mich auf das freundlichste, dann führt er mich zu seiner Gesellschaft. Alle Augen richten sich auf mich.

Ich bemerke die unwillkürliche Verwunderung, welche mein hoher schwarzer Cylinder* und mein städtischer Anzug hervorrufen, ich selber fühle den Kontrast, meine angeborene Befangenheit vermehrt sich, ich fühle mich verlegen. Der Herr des Hauses unternimmt die Vorstellung: „Mein Vetter, der Ministerialassessor — Graf Soundso — Baron von Soundso — Herr Soundso“ und so weiter — lauter* Namen, die ich nie in meinem Leben gehört habe. Mein Cylinder tauscht die höflichsten Komplimente mit den verschiedenen Jagdhüten aus; an dem Ausdruck, mit dem die Augen jetzt auf mich gerichtet sind, bemerke ich, daß der Titel „Ministerialassessor“ einen gewissen Eindruck gemacht hat.

Man sieht mich an, als wollte man sagen: „Das hätte ich ihm eigentlich nicht zugetraut* — aber Ministerialassessor, das ändert die Sache — dann wird er wohl ein ganz schneidiger* Kerl sein.“

Ich möchte es verhehlen, aber ich kann es nicht, daß dieser Umschwung der Gesinnung zu meinen Gunsten mir nicht unangenehm ist; ich fühle die Notwendigkeit, den „Ministerialassessor“ hervorzukehren und den Philosophen in mir zurücktreten zu lassen — soll ich mit diesen Leuten in diesem Augenblick ein Gespräch über Plato eröffnen?

„Sie haben es mit der Zeit Ihrer Ankunft ausgezeichnet getroffen,“ wendet sich der Baron von Soundso an mich, „Sie finden eine vorzügliche Jagd; Hasen und Hühner, wie ich sie noch nie so massenhaft gesehen habe, und die Hühner halten noch famos*.“

Ich weiß zwar gar nicht, was er mit diesem Ausdrucke meint, aber der „Ministerialassessor“ verlangt, daß ich Verständnis heuchle. Ich sehe den Sprecher mit wohlwollendem Interesse an und lisple:

„Das ist ja* sehr erfreulich.“

„Ich habe deinem Herrn* Vetter bereits gesagt,“ wendet

sich jetzt „das Weib" an den Gatten, „wie sehr du dich über seine Unterstützung bei der Jagd freuen würdest."

Ich neige verbindlich* das Haupt und lächle — soll ich meinen Vetter in diesem Augenblick um den Bibliothekschlüssel bitten? Der Augenblick wäre* doch zu unglücklich gewählt. Meine angeborene Höflichkeit nötigt mich, meinem Wirte etwas* Angenehmes über seine Jagd zu sagen.

„In der Tat," sage ich, „auf der Herfahrt habe ich außerordentlich schöne Rebhühner gesehen."

„Ganz recht," versetzt mein Vetter eifrig, „ich glaube, du hast uns mit deinem Wagen ein „Volk*" aufgejagt und zu uns herübergetrieben, sie sind uns nachher ausgezeichnet in den Schuß gekommen."

Ich habe etwas gelernt: einen Schwarm Rebhühner nennt man in der Jägersprache „ein Volk" — das werde ich mir merken. Der Graf Soundso fordert mich auf, die Strecke* zu besichtigen — soll ich ihm sagen, daß mir der Anblick der gemordeten Tiere widerwärtig ist? Das hieße*, mich vor diesen rauhen Agrariern blamieren*. Ich bezwinge mich, trete hinzu und wende mich mit verbindlichem* Lächeln zu dem Grafen:

„Die Herren haben ja ganze Völker von Hühnern ausgerottet."

Der Graf lacht, alles lacht mit*, das Lachen klingt wie: „Bravo, der versteht etwas von der Sache!"

„Darf ich Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch* nehmen und Sie fragen, wie Ihnen mein Hund gefällt?" redet jetzt Herr von Soundso auf mich ein, „ich habe ihn mir neu gekauft."

Ich sehe mir den Hund an, es scheint mir ein Hund wie alle anderen zu sein.

„Sehr schön," sage ich mit wohlwollender Zurückhaltung, „sehr schön."

Ich weiß durchaus* nichts weiter zu sagen. Gerade meine Zurückhaltung macht Eindruck. Man sieht sich untereinander, man sieht Herrn von Soundso an. „Der versteht etwas von der Sache," sagen die stummen Blicke, „der ergeht* sich nicht aus falscher Höflichkeit in übertriebenen Lobsprüchen."

„Aber der Behang*," fährt Herr von Soundso eifrig fort, „was sagen Sie zu diesem Behang?"

Wenn ich nur eine Ahnung hätte, was „Behang" ist! Dieses verfluchte* Jägerlatein! Ich weiß gar nicht, wo ich hinsehen soll — ob damit vielleicht der Schweif gemeint ist? Ich streiche in meiner Verlegenheit dem Hund über den Rücken und lasse seinen buschigen Schweif durch meine Finger gleiten.

„Ich verstehe," sagt Herr von Soundso ganz erhitzt*, „Sie wollen mir andeuten, daß die Rute* etwas lang ist, das gebe ich zu — aber der Behang*" — er faßte den Hund bei den Ohren.

Ich habe wieder etwas gelernt: die Ohren des Hundes nennt man den „Behang."

„Der Behang ist in der Tat sehr schön," sage ich mit ruhiger Würde.

Alles* sieht sich wieder untereinander, alles* sieht Herrn von Soundso an. „Das hat er dir aber wirklich fein gegeben," sagen die stummen Blicke, „ohne* ein Wort zu sagen, hat er dir angedeutet, wo die schwache Stelle bei deinem Hunde sitzt; der hat Urteil, der hat Blick!"

Ich mache reißende Fortschritte in der Wertschätzung meiner agrarischen Genossen; meine Stimmung wird eine ganz merkwürdige, zwiespältige*: einerseits bereiten meine Erfolge mir unleugbares Vergnügen, andererseits flößen sie mir dumpfes Entsetzen ein. Meine ganze Lage ist ja unterhöhlt, eine ungeheure Lüge! Man hält mich für einen Jäger, für einen Kenner des Weidwerks* —

und ich — ein der Beschaulichkeit gewidmeter Philosoph! Noch wäre* es Zeit, vor sie hinzutreten und mit ruhiger Würde zu erklären:

„Meine Herren, Sie irren* sich in mir; wenn* ich gleich Ministerialassessor bin, so gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Jagd und Kenntnis des Weidwerks* in keiner Weise zu den amtlichen Pflichten eines Ministerialassessors gehören; gehen Sie daher, wenn Sie durchaus* müssen, auf die Jagd, fröhnen Sie Ihren zerstörungslustigen Trieben — Ihre Wege sind nicht die meinigen, mir winken edlere Genüsse."

So könnte ich sprechen, so müßte ich sprechen, jeder Augenblick, den ich zögere, reißt mich immer tiefer in die Unwahrheit hinein, macht mir die Rückkehr zum Plato immer schwerer — aber — o Schrecken, ich finde schon nicht mehr den Mut, es zu sprechen, meine moralische Kraft ist bereits untergraben. Ich würde den Ausdruck der Enttäuschung nicht ertragen können, die sich zweifellos aller Gesichter bemächtigen würde, wenn der „schneidige* Ministerialassessor" sich vor ihren Augen und Ohren in einen friedfertigen Platoniker* verwandelte. Herr von Soundso würde von mir zu erfahren wünschen, woher ich die Berechtigung genommen hätte, ein so abfälliges Urteil über seinen Hund zu fällen — der Strudel hat mich erfaßt und reißt mich fort und zwar jetzt zunächst in das Haus, wohin sich alles* begibt, um Toilette* für das Mittagessen zu machen.

„Wer unter die Jäger fällt, muß mitschießen*," so spreche ich, ein bekanntes Sprichwort mit dem Humor der Verzweiflung variierend*, düster vor mich hin, während ich mein Zimmer aufsuche.

Ich komme mir wie verwandelt vor*; bin ich noch derselbe, der heute früh, Äschylus* und Plato* im Herzen, hier ankam? „Der Behang des Hundes," „das Volk von Hühnern," „die Rute des Hundes" — diese abge-

schmackten Worte gehen mir im Kopfe herum; ich gerate in die Lage eines Menschen, der, auf der Eisenbahn fahrend, dem Klappern der Räder zu lauschen beginnt — bekanntlich* gelangt man dabei* in kürzester Zeit zu einer Art stumpfen Blödsinns, und trotzdem kann man nicht aufhören, nach dem einfältigen Geräusch hinzuhorchen.

Mit dunkeln Augen blickt mein schwarzer Frack aus dem Koffer zu mir empor — für gewöhnlich ist der Frack mir verhaßt, heute erscheint er mir wie das Symbol* der Großstadt, der Bildung, gegenüber der Roheit des Landes — aus Opposition* ziehe ich ihn an, desgleichen die Lackstiefel; wie die verkörperte Kultur* will ich unter die Agrarier treten.

Indem ich den Salon betrete, wo alles* bereits versammelt ist, sehe ich meine Absicht mit Erfolg gekrönt: ich bin der einzige Frack unter lauter* Überröcken, Jacketts und Joppen.

„Aber, weshalb so feierlich?" sagt mit freundschaftlichem Vorwurf mein Vetter, der meine städtische Feinheit gewahrt. „Wenn man auf der Jagd ist —"

Noch einmal bietet das Schicksal mir die Hand! „Sag ihm, daß du keineswegs auf der Jagd bist! Fordere den Bibliothekschlüssel von ihm! Der Augenblick ist günstig, dein Frack imponiert* ihm!" Ein plötzlicher Entschluß erwacht in mir — ich will sprechen — ich räuspere* mich — „Lieber Vetter, erlaube mir —"

Da gehen die Flügeltüren des Nebenzimmers auf — der Diener erscheint — der Teufel* hat diesen Menschen erfunden, um ihn mir in den Weg zu schieben — und meldet, daß angerichtet* sei. Mein Vetter stürzt auf den Grafen Soundso zu, ihn zu bitten, daß er seiner Frau den Arm bieten möge — der Augenblick ist verpaßt — alles* ist verloren — gebeugten Hauptes schreite ich unter den übrigen nach dem Speisesaal, der Bibliothek, hinüber.

Das ist der Raum, wo ich in der Phantasie para-

diesische Stunden durchlebt habe — und hier sitze ich nun so — o —

Ich senke die Augen auf meinen Teller, ich vermag den Anblick der entweihten Bücher kaum zu ertragen. Gerade meinem Platz gegenüber steht der herrliche Plato; voll tiefer Rührung blicke ich zu ihm hinüber, wie ein Gefangener zwischen den Stäben seines Kerkerfensters schaut er zu mir zurück.

„Welch ein herrliches Exemplar*," spreche ich, in den Anblick versunken, meine Umgebung vergessend, halblaut vor mich hin.

„Nicht wahr? Ein herrliches Exemplar*!" ruft Herr Soundso, der mir an der Tafel gegenübersitzt, indem er stolz erfreut auf eine Bärenklaue zeigt, die er als Berlocke* an der Uhrkette trägt. Er hat geglaubt, daß mein träumerischer Blick auf ihn geruht und daß mein Ausruf seiner Bärenklaue gegolten* habe.

Was soll ich sagen? Was kann ich sagen? Nichts! Ich lächle stumm und verbindlich*.

„Erlauben Sie, daß ich mit Ihnen anstoße*," fährt er fort, indem er sein Glas erhebt und mich zum Anklingen nötigt; „ich freue mich, daß Sie meine Trophäe* bemerkt haben, ich sehe, daß Sie von der Sache etwas verstehen."

Sogar von Bärenjagden also verstehe ich etwas! Es ist entsetzlich.

Herr Soundso ist ganz Feuer und Flamme geworden.

„Ich habe ihn im vorigen Winter geschossen, in Galizien, wo ich zur Bärenjagd eingeladen war; es wird Sie jedenfalls interessieren, wenn ich Ihnen die Geschichte erzähle."

Soll ich ihm sagen, daß mir nichts langweiliger sein würde als das? Unmöglich. Ich lächle stumm und wohlwollend.

Herr Soundso bringt mir die Erlegung seines Bären

bei; seine Erzählung überdauert das Gemüse und endigt erst mit dem Ende des Bratens. Die ganze Zeit hindurch muß ich Interesse heucheln! Es ist fürchterlich!

„Nach Galizien sollten Sie einmal* kommen," schließt er seinen Bericht: „geben Sie mir einen Wink*, und ich verschaffe Ihnen eine Einladung."

Auch das noch! Grauenvolle Aussicht!

Die Mahlzeit ist endlich beendet, wir erheben uns, der Kaffee soll im Garten eingenommen werden.

Ich suche mich in möglichster* Entfernung von Herrn Soundso zu halten, denn ich zittere bei dem Gedanken, daß ich irgend eine Bewegung machen möchte, die er für den bewußten „Wink*" halten könnte.

Es werden Liköre und Zigarren gereicht, im Augenblick, da ich in die Kiste greifen will, schiebt der Baron von Soundso seine mit Zigarren geladene Tasche zwischen die Kiste und mich.

„Versuchen Sie diese, Herr* Ministerialassessor, ich bitte darum." Die Zigarren sind wahre Kolosse, ich sehe ihnen an, daß sie furchtbar schwer und auf einen durch mehrstündige Jagdstrapazen gekräftigten Magen berechnet sind; ich zögere.

Der Baron wird dringender.

„Ich glaube, Ihnen die Zigarre aufrichtig empfehlen zu dürfen." — Was bleibt meiner Höflichkeit übrig? Ich lächle stumm und dankbar und zünde mir eine von seinen Zigarren an.

Kaum ist es geschehen, so bemerke ich die eigennützige Absicht des Gebers: er hat bemerkt, mit welcher Aufmerksamkeit ich vorhin der Bärengeschichte des Herrn Soundso gefolgt bin, es läßt ihm keine Ruhe, er setzt sich neben mich und verabfolgt* mir einen Zwölfender*, den er im vorigen Herbst in Böhmen geschossen hat. Halb betäubt von der Gewaltzigarre, apathisch* in mein Schicksal ergeben, sitze ich da und lasse den Zwölfender über mich ergehen*.

Meinethalben könnte der Hirsch hundert Enden gehabt haben — mir ist jetzt alles gleich.

Meine Geduld soll fürchterliche Früchte tragen! Während der endlosen Erzählung des Barons sehe ich die Augen der übrigen Weidmänner* von Zeit zu Zeit mit erfreutem Staunen auf mich gerichtet. „Dem kann man ja famos* Jagdgeschichten erzählen," sagen die stummen Blicke, „der glaubt alles und ist ein dauerhafter Zuhörer."

Im Augenblick, da der Baron jetzt seine Kehle durch einen Schluck Benediktiner* salbt, klopft Herr von Soundso mir auf die Schulter.

„Wenn der Baron mit seiner Geschichte zu Ende ist," raunt er mir verheißend ins Ohr, „erzähle ich Ihnen ein kapitales* Stück von meinem neuen Hunde." — Es scheint, daß er mir durchaus* Hochachtung für seinen neuen Hund abnötigen will.

Mein Vorrat an Höflichkeit ist beinahe erschöpft, ich verliere das Gefühl meiner Menschenwürde und komme mir wie eine Ablagerungsstätte* für Jagdgeschichten vor; ich verfalle in eine Art von hypnotischem* Zustand und sehe den Hund des Herrn von Soundso mit einem Hirschgeweih, den Zwölfender des Barons mit langen Hundeohren umherlaufen — ein gequältes Lachen entringt sich meiner Brust. Herr von Soundso bezieht mein Lachen auf seine „kapitale* Geschichte" und ist davon entzückt.

„Nicht wahr, die Geschichte ist famos*, famos? Hahahaha!"

Er schlägt mir auf die Schulter, nächstens wird er mir Brüderschaft* anbieten — ich halte es nicht länger aus, ich erhebe mich. Alles* erhebt sich; ein gemeinsamer Rundgang durch den Garten beschließt den Tag.

Im Salon sind, da wir zurückkehren, bereits die Lampen angezündet. Alles sinkt auf Sofas und Lehnsessel nieder.

Ob ich diese weihevolle Stunde benütze, einen letzten

Anruf an das Bildungselement in meinem Vetter zu versuchen? Ich nähere mich ihm.

„Deine Bibliothek scheint prachtvoll zu sein,“ beginne ich mit dem Tone schmerzlich verhaltenen Vorwurfs.

Er hält die Hand vor den Mund und gähnt.

„Ja — ja — ja — man* kommt jetzt wenig dazu, hineinzublicken“ — er gähnt noch einmal, er gähnt laut. In schweigender Empörung trete ich zurück.

Das Gähnen des Hausherrn wirkt ansteckend, es pflanzt sich fort, der Krampf bemächtigt sich aller Kinnbacken, alles* gähnt.

Mein Vetter erhebt sich.

„Meine Herren,“ sagt er, „wir brechen morgen frühzeitig auf* — ich glaube, mir daher den Vorschlag erlauben* zu dürfen —“

Ein allgemeines Aufspringen bekündet, daß sein Vorschlag angenommen ist.

„Auf* morgen früh — auf morgen früh“ — allgemeines Händeschütteln zur guten Nacht, niemand* fällt* es ein, mich zu fragen, ob ich morgen früh mitgehe*, es versteht* sich ganz von selbst — ich gehöre jetzt mit* zur Rotte — in einem Zustand völliger innerer Vernichtung erreiche ich mein Zimmer und sinke aufs Bett — „Morgen wird es schrecklich tagen,“ das ist der letzte Gedanke, mit dem ich einschlafend vom Bewußtsein Abschied nehme.

Dröhnende Schritte, die sich auf dem Flur vor meiner Tür hin und her bewegen, laute, befehlende Stimmen wecken mich am frühen Morgen des nächsten Tages.

Ich erhebe mich vom Lager, ungefähr mit demselben angenehmen Gefühl, das mich an dem Morgen des Tages beseelte, an dem ich mein Assessorexamen zu machen hatte.

Am liebsten stände ich überhaupt* gar nicht auf, aber ich muß mich beeilen, denn ich höre, wie sich die Schritte draußen bereits nach unten hin verlieren. Ich kleide mich

an. In meinem Berliner Promenadenanzug soll ich durch Kartoffel- und Rübenfelder marschieren? Und der Hut! Im hohen schwarzen Cylinder* auf die Hühnerjagd gehen! Aber was soll ich denn sonst aufsetzen?

Alles, was noch von selbstbewußter Würde in mir vorhanden ist, raffe ich zusammen und lagere es auf meinem Antlitz ab*, indem ich jetzt in den Salon trete, wo die Weidmänner* bereits beim Frühstück sitzen. Mein Vetter tritt mir entgegen. Der erstaunte Blick entgeht mir nicht, mit dem er meinen „Jagdanzug" überfliegt*.

„Bist — du — fertig?" fragt er zögernd.

„Vollkommen," erwidere ich, ihm ein dreistes Lächeln entgegenhaltend.

Alle Augen richten sich auf mich; mir ist, als hörte ich ein staunendes „Nanu*?" durch die Gesellschaft rauschen. Und dabei* Haltung bewahren!

Die Agrarier sind ausgerüstet, als gingen sie auf die Büffeljagd: Gamaschen, Schnürstiefel, alles rein* praktisch — und ich! In meinem hellen Promenadenanzuge komme ich mir wie ein Weißer vor, der unter Huronen* geraten ist. Ich bemerke deutlich, wie dieser und jener sich auf die Lippen beißt, um nicht in Lachen auszubrechen — ich bewahre einen katonischen* Ernst und gebe mir den Anschein, nichts von allem zu bemerken.

Die Wagen sind vorgefahren*, wir steigen auf den Hof hinunter — jetzt wird es unangenehm. Die Jäger und Gehilfen, die unten, ihre Herren erwartend, stehen, stoßen* sich bei meinem Anblick untereinander an; weniger höflich als ihre Gebieter, grinsen sie ganz unverhohlen. Ein Schlingel von Jägerburschen bricht sogar in ein prustendes* Gelächter aus, das um so beleidigender wirkt, als man ihm anhört, daß er es gern unterdrücken möchte, aber nicht kann. Ich möchte den Lümmel hinter die Ohren schlagen — aber ich gebe mir den Anschein, als hörte und bemerkte ich nichts.

Im Prachttor* des Schlosses und hinter den Küchenfenstern stehen Köche, Küchenjungen, Mägde, Hausknechte und natürlich auch der verwünschte Diener! Ich höre hinter meinem Rücken ein unterdrücktes Flüstern, Zischen und Kichern. Wem wird es gelten*?

Ich schäume und koche innerlich vor Wut und gebe mir nach außen den Anschein, als hörte und bemerkte ich nichts — noch ein solcher Tag, und ich kehre mit schwerer Beschädigung* meines Charakters nach Berlin zurück.

Endlich haben wir unsere Plätze auf dem offenen Omnibuswagen eingenommen, wir fahren ab. Das Gewehr, das mein Vetter mir aus seinem Gewehrschrank hat verabfolgen lassen*, zwischen die Kniee geklemmt, sitze ich in abscheulicher Stimmung zwischen den heiter gestimmten Weidgenossen*.

Nachdem wir eine halbe Stunde gefahren sind, halten wir an; vor uns breitet sich ungeheures, mit grünem Kraut bewachsenes Feld aus.

„Ich denke, hier in den Kartoffeln fangen wir an," sagt mein Vetter; alles stimmt bei. Also* so sieht ein Kartoffelfeld aus?

Wir steigen vom Wagen, beim Absteigen verwickelt sich der Lauf meines Gewehrs in meine Kneiferschnur und reißt mir den Kneifer von der Nase. Das verursacht mir eine ärgerliche Empfindung und erinnert mich daran,* daß ich mit dem Kneifer nicht werde schießen können. Glücklicherweise trage ich eine Brille bei mir, die ich nun hervorhole und aufsetze.

Die Jäger stellen sich am Rande des Kartoffelfeldes entlang auf, so daß es quer vor ihnen liegt.

„Gehen Sie mit dem Herrn* Assessor," wendet sich mein Vetter an seinen Jäger*, „und nehmen Sie den Hund mit*."

Der Jäger nimmt mein Gewehr und ladet es, währenddessen tritt der Hund heran und beschnüffelt mich, um

mit mir Bekanntschaft zu machen. Täusche ich mich oder zeigt das Tier in den Augen einen gewissen Ausdruck des Mißtrauens?

Der Jäger geht vor mir her, mir meinen Stand zu zeigen, er trägt an der Seite eine ungeheure Jagdtasche, in welche* die von mir zu erlegenden Beutestücke kommen sollen. Ein grimmiges Lächeln spielt um meine Lippen.

„Du wirst heute leichtes Gepäck haben."

Ich erhalte meinen Platz auf dem äußersten linken Flügel der Schützenlinie; sobald ich diesen erreicht habe, setzt die ganze Linie sich in Bewegung, quer durch das Feld hin.

Ach*, ist das ein Gehen!

Gehen kann man es überhaupt* gar nicht nennen — ein beständiges Stolpern — solch ein Kartoffelfeld ist ja eine ganz abscheuliche Einrichtung! Die Kartoffeln sind in langen Wällen gepflanzt, jeder dieser Wälle ist von zwei Furchen eingeschlossen; man muß von einem Wall zum andern über die Furchen hinwegsteigen, tritt aber selbstredend* häufig in diese hinein. Und während man sich in dieser halsbrecherischen Weise fortbewegt und obendrein einen geladenen Schießprügel* in den Händen unterzubringen hat, soll man die Nase in die Höhe heben und aufpassen auf das, was sich hoch in den Lüften begibt? Das ist ja einfach töricht und abgeschmackt*.

Ich fühle mich vor Aufgaben gestellt, die auf keine Weise zu vereinigen sind, und habe nur einen einzigen sehnlichen Wunsch: daß sich mir keine Gelegenheit bieten möge, auf irgend etwas schießen zu müssen.

Außerdem ärgere ich mich über den Hund; er läuft vor uns her, sieht sich immerfort nach dem Jäger* um und nicht ein einziges Mal nach mir. Ich werde ihm zeigen, wer heute sein Gebieter ist, ich werde ihn anrufen. Dabei* fällt* mir jedoch ein, daß ich gar nicht weiß, wie er heißt*. Ich werde es auf gut Glück* versuchen.

„Phylax! Komm hier, Phylax!“ Er hört nicht. — Natürlich, so heißen* ja nur Hofhunde.

„Tyras! Tyras, hier!“ Er hört wieder nicht. Ich gehe die ganze Reihe der mir erinnerlichen Hundenamen durch.

„Kastor! Nero! Hektor! Lord!“ Alles vergeblich. Wie heißt denn der verfluchte* Köter nur?

Ob ich den Jäger frage? Aber das könnte komisch klingen und meiner Würde Abbruch* tun.

Es ist mir überhaupt* unangenehm, daß der Jäger hinter mir hergeht; ich habe das Gefühl, daß er mich fortwährend mit erstaunten Blicken ansieht. Viel lieber* ginge ich allein, ohne einen solchen Aufpasser, dann könnte ich wenigstens meinen Gedanken nachhängen.

In diesem Augenblick durchfährt es mich wie ein elektrischer Schlag — auf dem rechten Flügel ist ein Schuß* gefallen, gleich darauf ein Schwirren in den Lüften — ein Volk* von Hühnern geht an der ganzen Linie entlang — ein Knattern von Schüssen — jeder der Jäger* holt ein Huhn herunter.

„Herr* Assessor!“ höre ich den Jäger hinter mir schreien.

Was will denn* der Mann? Ich sehe mich um.

„Die kamen aber schön,“ sagt er — offenbar will er mir andeuten, daß ich hätte* schießen müssen. Ich fühle, daß ich etwas tun muß, um mein gefährdetes Ansehen wiederherzustellen.

„Zu weit,“ sage ich mit überlegenem Achselzucken, „zu weit.“

Während ich noch spreche, deutet der Jäger mit ausgestrecktem Zeigefinger nach vorn.

„Herr* Assessor,“ ruft er, aufgeregt flüsternd, „Herr Assessor, der Hund!“

Was ist denn nun wieder mit dem Hunde los*? Ich wende mich — dieser bietet ein höchst merkwürdiges Bild.

Mit hochgespitzten Ohren kriecht er Schritt vor Schritt durch das Kartoffelkraut, den Leib in schlangenartigen Windungen einherziehend, die Augen starr auf einen im Kraut versteckten Punkt gerichtet. Jetzt bleibt er wie angenagelt stehen und rückt und rührt sich nicht.

Ich begreife gar nicht, was das alles heißen* soll.

„Was macht denn der dumme Köter?" will ich eben fragen — da bekomme ich einen furchtbaren Schreck: dicht vor der Nase des Hundes steigt mit betäubendem Geprassel ein Vogel auf, der mir riesengroß erscheint. Ein plötzliches Gefühl sagt mir, daß irgend etwas vorgeht — blindlings reiße ich das Gewehr an die Backe, und krach — krach — schieße ich mit beiden Läufen* irgendwohin. Das Huhn fliegt weiter — als wäre nichts geschehen — der Hund sieht ihm nach — ich habe zwei Löcher in die Natur geschossen.

„Das war schade," ruft Herr Soundso, der mir zunächst geht — hol'* ihn der Teufel!

Der Jäger nimmt mein Gewehr, um es von neuem zu laden; er tut es, ohne* ein Wort zu sagen, und sieht mich dabei nicht an — die Sache fängt gut an.

Wir gehen weiter — fortwährend fallen jetzt Schüsse zu meiner Rechten — zu mir kommt nichts — Gott sei Dank!

Da plötzlich macht mein Hund einen mächtigen Satz nach links, im selben Augenblick bricht ein Hase aus den Kartoffeln, um nach links über das Stoppelfeld zu galoppieren.

Der Hund wird ganz rasend und will* offenbar dem Hasen nach. Das scheint mir sehr vernünftig, wie ich denn jetzt überhaupt* geneigt bin, dem Hunde, der mir als Jäger weit überlegen zu sein scheint, unter allen Umständen beizupflichten.

Also nur zu — „Allons*, faß ihn, faß!" rufe ich, auf

den Flüchtling deutend; der Hund läßt sich das nicht zweimal sagen und saust hinter Lampe* her.

Jetzt aber wird wieder der Jäger ganz rasend. Er setzt die Finger an den Mund und pfeift wie eine Lokomotive. „Karo! Karo, hier! Wirst du, hier! Wirst du —"

Um des Himmels willen, was habe ich getan! Ich habe den biedern Karo — jetzt fällt es mir ja auch ein, daß die* kleine Emma gestern einen Hund dieses Namens vorstellte — zu einer Todsünde, zur Verfolgung eines Hasen veranlaßt. Dafür stehen im Strafgesetzbuch für Jagdhunde mörderische Prügel — und indem mein vierbeiniger Schuldgenosse jetzt winselnd auf dem Bauche zu dem erbosten Jäger herangekrochen kommt*, fühle ich alle Qualen des belasteten Gewissens.

Der Jäger zeigt sich äußerst roh; er faßt den unglücklichen Karo an den Ohren und zaust ihn unter wiederholtem: „Pfui, Has*! Pfui Has!" Karos Gewinsel schneidet mir ins Herz — wenn er sprechen könnte, ich würde schöne Dinge zu hören bekommen. Daß er von nun an erst* recht keine Notiz* von mir nimmt und mich höchstens mit einem Blick ansieht, als wollte er sagen: „Du bist ja* ein netter* Onkel!" kann ich ihm wahrhaftig nicht verdenken*.

Wir sind unterdessen endlich aus den unglückseligen Kartoffeln herausgekommen.

Die Sonne ist höher gestiegen und fängt an, unbarmherzig auf meinen schwarzen Cylinder* herniederzubrennen; es wird heiß, sehr heiß.

Ich fange an, zu transpirieren; und während meine Stirn sich feuchtet, empfinde ich gleichzeitig eine kalte Feuchtigkeit an meinen Füßen. Ich blicke an mir nieder — welch ein Anblick! Das Kartoffelkraut ist vom Tau benetzt gewesen, meine Stiefel sind mit einer Kruste von Erde und Lehm bedeckt, meine schönen hellen Beinkleider

sind mit grünlichen Streifen umsäumt*. Es sind meine einzigen.

Mit verzweifeltem Entschlusse beuge ich mich nieder und kremple die Beinkleider auf* — wenn mein Chef* mich in diesem Aufzuge sähe!

In derselben Weise, wie vorhin die Kartoffeln, greifen wir jetzt ein Feld von Zuckerrüben an, das sich wie eine grüne Steppe vor uns ausbreitet.

Es* geht sich hier etwas besser als in den Kartoffeln, das ist wahr; mitten durch das Feld jedoch ist ein Abzugsgraben gelegt.

Was nun? Hindurchwaten? Ich danke* schön — also hinüberspringen; es bleibt nichts andres übrig. Ich bin nie ein großer Turner* gewesen und habe, glaube ich, seit zehn Jahren keinen Sprung mehr getan. Fatal*, fatal, fatal! Aber was* hilft's? Die Agrarier sind alle schon hinüber — ich nehme einen Anlauf — halt — daß ich nur den Cylinder* nicht verliere, er sitzt ohnedies nicht fest — was mache ich mit dem Unglücksding? Ich hab's — ich nehme ihn ab und werfe ihn mir voraus über den Graben — gesagt*, getan — der Cylinder springt mir voran und gibt, auf die Rüben aufschlagend, einen hohlen Ton des Unwillens von sich — besser wird er durch solche Behandlung freilich nicht werden.

Dazu* kommt, daß Karo, der das Verfahren mit gespanntem Interesse verfolgt hat, Miene* macht, den Cylinder zu holen — das Tier will sich an mir rächen!

Natürlich! Gefahr ist im Verzuge — ich nehme wieder fünf Schritte Anlauf — hop — hop — hop — mit der Wucht einer Bombe aus einem vierundzwanzigpfündigen Mörser erreiche ich den jenseitigen Rand und schlage der Länge nach in die Rüben hin. Mit freudigem Gebell stürzt Karo sich im nämlichen Augenblicke auf meinen Hut und hebt ihn, die Krempe mit den Zähnen erfassend, auf.

Ein Kampf entspinnt sich zwischen mir und dem Vierfüßler. „Laß los! Aus!" Der unglückliche Cylinder ächzt, nach beiden Seiten gerissen. Endlich habe ich ihn wieder erobert — er ist jetzt durchaus* nicht mehr zu eng. Während ich ihn aufsetze, blicke ich an mir nieder — mein Rock hat sich gleichfalls mit grünen Streifen geschmückt und sieht den Beinkleidern wieder ähnlich.

Die Weidgenossen* sind schon weit voraus, ich setze mich in Galopp, um nachzukommen. Prrr — prrr — gehen rechts und links vor meinen laufenden Füßen Hühner nach allen Seiten auf — laß sie fliegen — was gehen mich die einfältigen Vögel an*!

Das Laufen bei solcher Hitze ist aber gar zu angreifend — ich falle wieder in Schritt. Ich fange an, übermäßig zu transpirieren — von der Stirn lösen sich schwere Tropfen und fließen mir über die Brillengläser — die ganze Welt hüllt sich mir in Schleier.

Es könnte jetzt ein Elefant vor mir aufstehen, ich würde ihn nur undeutlich erkennen — und dabei* soll man auf so lächerlich kleine Gegenstände zielen, wie es* diese Hühner sind!

Die Jagd ist eine rohe, geistlose, unwürdige Beschäftigung! Ich verwünsche meinen Vetter, ich verwünsche seine Gäste, den Jäger, den Hund, die Hühner, ich verwünsche die ganze Welt und überlege, ob ich nicht mein Gewehr abgeben und kurzweg nach Hause umkehren soll.

Aber ich komme natürlich wieder zu keinem Entschluß und keuche weiter durch die Rüben.

Am Rande des Feldes stehen bereits die Jäger; sie machen eine Beratungspause. Ich mag gar nicht zu ihnen herantreten, beschäftige mich vielmehr damit*, meine Brillengläser zu putzen und sodann mein weißes Schnupftuch um meinen Cylinder zu wickeln. Ich fühle, daß mir die schwarze Farbe meines Hutes unfehlbar einen Sonnenstich zuziehen würde.

Die Beratung ist beendet.

„In die Erbsen," ruft mein Vetter meinem Beaufsichtiger zu. Er wendet sich schon gar nicht mehr an mich, als ob ich von dem Jäger am Gängelbande geführt würde. Die feindselige Stimmung gegen meinen Vetter wächst in mir.

Also — in die Erbsen.

Kartoffeln, Rüben, Erbsen — der dritte Gemüsegang — ich durchlaufe ein ganzes Vegetarianerdiner.

In den Erbsen gibt es gleichfalls Hühner — sind diese Unglücksgeschöpfe denn* überall? Eines davon ist töricht genug, vor Herrn Soundso, meinem Nebenmann, aufzugehen. Er schießt; das Huhn senkt* sich zu mir nieder — wie vom Teufel* gefaßt, reiße ich das Gewehr empor und schieße gleichfalls — Karo macht einen Satz und kommt im nächsten Augenblick, das zappelnde Huhn zwischen den Zähnen, zurück.

Herr Soundso wendet sich zu mir.

„Das Huhn gehört Ihnen," ruft er, „das haben Sie geschossen!"

„Ich — hätte* — ein Huhn geschossen? Das ist ja* Unsinn!" will ich eben Herrn Soundso zurufen, „Sie haben es ja* geschossen!" — Aber er geht schon wieder weiter.

Der Jäger, der das Huhn in die Jagdtasche steckt, denkt offenbar wie ich — er sieht mich nicht an, ein durch den Respekt gezügeltes, aber nicht ganz unterdrücktes Lächeln spielt um seinen Mund — die Lage wird mir klar: Herr Soundso hat mir ein Huhn geschenkt! Also* auch das noch! Ich werde im wahren Sinne des Wortes genötigt, mich mit fremden Federn zu schmücken*!

Empört setze ich meinen Gang durch die Erbsen fort.

Unterdessen sind die Wagen herangekommen; man versammelt sich zum Frühstück. Ich kann mich nicht ausschließen*.

Obschon der Ärger mir allen Appetit geraubt hat, muß ich zu den übrigen treten, und um mich nicht lächerlich zu machen, muß ich Gleichmut und Heiterkeit zur Schau* tragen.

Die Jagdtaschen der Jäger sind bis zum Bersten gefüllt; alles* hat ungeheure Beute gemacht; aus Höflichkeit vermeidet man zu fragen, was ich geschossen habe. Glücklicherweise sind alle so gut mit ihren Erfolgen beschäftigt, daß ich mich nicht in die Unterhaltung zu mischen brauche. Mit steigender Wut verzehre ich einige Butterbrote* — O Plato*, o Bibliothek, o Fensterecke!

Mittlerweile hat sich indessen im Westen ein Gewölk* erhoben, das jetzt an Ausdehnung gewinnt.

„Ich fürchte, wir bekommen Regen," sagt der Baron von Soundso.

Wie Glockenton schlägt dies Wort an mein Ohr; wenn's regnet, müssen wir umkehren!

„Glauben Sie wirklich?" fragt mein Vetter; „das wäre unangenehm, denn wenn es aus der Ecke erst* einmal anfängt zu regnen, hört es in einigen Stunden nicht auf."

„Das wäre ja — herrlich," will ich herausplatzen, besinne mich aber und murmele: „Sehr bedauerlich."

Die Gesichter der Jäger werden besorgt — ich juble innerlich, verberge jedoch meine Freude unter einem bekümmerten Gesicht — als vollendeter Heuchler werde ich nach Berlin zurückkehren.

Mit krampfhafter* Spannung haften meine Blicke an dem Gewölk, das meiner Ansicht nach unverzeihlich langsam vorschreitet. Ich schicke ein Stoßgebet* zum Himmel: „Laß es regnen! Ich opfere Dir meinen Promenadenanzug nebst Cylinder, nur laß es regnen!"

Plötzlich fühle ich einen Tropfen auf meiner Nasenspitze, und gleichzeitig vernehme ich ein leises Trommeln auf dem Deckel meines Hutes.

„Ich glaube, es regnet bereits!" Ich rufe es unwillkürlich ganz laut — ich vermag meinen Jubel nicht mehr zu zügeln.

Der Ausdruck meiner Freude wird indessen allgemein als Zeichen der Betrübnis aufgefaßt.

„Ja," sagt der Graf Soundso, indem er sein Gewehr ins Futteral* steckt, „es ist schade, aber es ist wahr, es wird gleich heftig regnen."

„In Strömen," versichere ich eifrig, „in Strömen!" Ich bin entschlossen, den glimmenden Funken der Unlust an weiterem Jagen zur Flamme anzublasen.

Im nächsten Augenblick fängt es an, auf Kraut und Blätter herniederzurauschen, mein Sehnen ist erfüllt, die ganze Gegend hüllt sich in graue, fließende Schleier, wir stehen mitten im ausgiebigsten* Regen.

„Es ist kein Vergnügen mehr," sagt mein Vetter, „ich glaube wirklich, wir tun am besten, nach Haus zu fahren."

Ein allgemeines betrübtes Kopfnicken pflichtet seinem Vorschlag bei*. Alles wendet sich den Wagen zu.

Sobald ich die Rückkehr als gesichert ansehen darf, erwacht ein dreister Frevelmut* in mir.

„Es ist ein Jammer, ein Jammer!" rufe ich laut, „sollen wir denn wirklich umkehren? Ich denke immer noch, es klärt sich wieder auf."

Mein Vetter versichert mir wiederholt, daß das nicht zu erwarten sei — ich lausche ihm mit teilnahmsvoller Aufmerksamkeit.

„Du mußt es freilich besser wissen — und ich bescheide* mich," sage ich zu dem Arglosen*. — Wenn er in mein Inneres schauen könnte! Wie hoch steht er in diesem Augenblick moralisch über mir!

Alles sitzt stumm und mißmutig im Wagen, der uns zurückfährt; je ärgerlicher die anderen sind, um so heiterer werde ich.

„Mich trifft es eigentlich am härtesten," erkläre ich

lächelnd, „ich hatte eben angefangen, mich mit ungewohnten Gewehr einzuschießen* und den Hund an mich zu gewöhnen — ich hatte noch auf eine schöne Jagd gerechnet."

Man* sieht mich an, als wollte man sagen: „Der hat aber* Leidenschaft!"

„Vielleicht können wir heut nachmittag wieder hinaus," vertröstet mich mein Vetter.

Das dämpft einigermaßen meine gute Laune. Der Himmel gebe, daß es bei dem Regen bleibt!

Zu Hause angelangt, trete ich den Fragen „des Weibes," die sich erkundigt, ob ich viel geschossen hätte, mit verhärteter Dreistigkeit entgegen.

„O — ich fing eben an, eine herrliche Jagd zu machen — aber da kam dieser unglückselige Regen!"

„Ja, es ist schade."

„Ein Jammer, gnädige* Frau, ein Jammer, aber das sind die Launen der Jagd."

Sie lächelt. „Ein schneidiger* Kerl!" sagt ihr Blick.

Auf meinem Zimmer angelangt, entledige ich mich der Stiefel und des Rocks — die Beinkleider muß mir der Diener, so gut es durch Bürsten geht, wieder gesellschaftsfähig machen. Während es geschieht, lausche ich entzückt, wie der Regen an die Fensterscheiben schlägt.

„Das wird wohl den ganzen Tag so fortregnen?" frage ich mit lauernder Freude.

Der Diener blickt hinaus.

„I nein," entgegnet er, „in ein, zwei Stunden ist alles wieder vorbei."

Der abscheuliche Mensch! Natürlich muß er mir wieder die Stimmung verderben!

Vorläufig aber bleibt der Himmel grau wie ein Sack, und wenn ich vorderhand nicht in die Bibliothek kann, weil darin der Mittagstisch zugerichtet wird, so erwacht doch ein still ahnendes* Hoffen auf heute nachmittag.

Die Agrarier werden Billard oder Karten spielen, ich dagegen werde meinen Vetter nun endlich um den Bibliothekschlüssel ansprechen*, und wenn ich diesen erst* einmal habe, dann —

Mit besonderem Behagen ziehe ich heute Frack und Lackstiefel an. Mit Ungeduld erwarte ich das Zeichen zum Mittagessen — ich wollte, es wäre schon vorüber. Endlich ertönt die Küchenglocke, heute bin ich unter den ersten im Salon* unten.

An der Tafel habe ich wieder meinen gestrigen Platz — verheißend blickt mein herrlicher Plato, mit dem ich schweigend liebäugle*, zu mir herüber: mir ist, als spiele ein Lächeln über seinen Lederrücken, als flüstere er leise: „Wir beide verstehen uns.“

Ein peinlicher Zwischenfall tritt während des Essens dadurch ein, daß zum Nachtisch die Kinder erscheinen. Wohlerzogen gehen sie, von dem Knaben geführt, zu jedem der Gäste heran, reichen ihm die Hand und erkundigen sich, wieviel er geschossen hat.

Wenn der Junge zu mir kommt, so kann das sehr unangenehm werden; was tun? Die kleinen Jagdwüteriche* sind nur noch zwei Plätze von mir entfernt. Mit verzweifeltem Entschluß wende ich mich über den Tisch an Herrn Soundso und erkundige mich noch einmal nach gewissen Einzelheiten seiner gestrigen Bärengeschichte, die mir angeblich* entfallen sind.

Mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit wiederholt er mir die ganze Geschichte, ich beuge mich so weit als möglich über den Tisch — vielleicht schreckt es den Jungen ab.

Jetzt sind die Kinder an meiner Seite.

„Wieviel hast du denn* geschossen, Onkel?“

Ich höre es ganz genau, aber ich stelle mich taub und hänge an Herrn Soundsos Lippen.

Die arglosen* Kindergemüter sind jedoch nicht so leicht zu beruhigen.

„Wieviel hast du denn* geschossen, Onkel?“ wiederholt hartnäckig der furchtbare Knabe.

Taub kann ich mich nicht mehr stellen, denn alle Welt* muß es gehört haben — ich spiele den Zerstreuten; mit väterlicher Milde lege ich die Hand auf des Knaben Haupt, und ohne* mich umzusehen, sage ich:

„Ja, ja, mein Junge, du hast ganz recht, dein Papa hat eine ganz famose* Jagd.“

Jetzt bin ich sie los* — die armen Würmer gehen zum Nebenmanne — meine Berechnung hat den Sieg über die unschuldigen Wesen davongetragen.

Ich büße meine Schuld, indem ich die Bärenjagd des Herrn Soundso noch einmal in ihrer vollen Ausdehnung über mich ergehen* lasse und mich der Gefahr aussetze, daß er mich stehenden* Fußes nach Galizien einlädt.

Inzwischen habe ich nicht ohne Besorgnis vernommen, daß der Regen nicht mehr an die Fensterscheiben schlägt; und als wir uns jetzt erheben, sehe ich mit Schrecken, daß es zu regnen aufgehört hat.

Alles tritt an die Fenster, um hinauszuspähen; die Entscheidung naht — ich fühle, wie mir das Herz im Leibe stillsteht.

„Es sieht doch noch drohend aus,“ äußert endlich der Baron von Soundso, der Wetterprophet. — Man stimmt ihm bei — gerettet! Ich möchte dem Baron um den Hals fallen und bin erbötig*, seinen gestrigen Zwölfender* noch einmal von Anfang bis zu Ende entgegenzunehmen.

Wir verfügen uns zum Kaffee in den Gartensaal. Vorschläge werden laut zu einer Partie* Billard, zu einer Partie* Skat oder l'Hombre; Befehle werden dem Diener erteilt — ich zittere vor innerer Freude — die Stunde naht — noch einige Augenblicke, die ich der Schicklichkeit halber der Unterhaltung weihe — dann werde ich zu meinem Vetter sprechen.

Da plötzlich wird die Tür des Gartensaales von

draußen ungestüm aufgerissen — auf der Schwelle erscheint mein Jäger — Karo bellend hinter ihm drein.

Wie sieht der Mann aus! Er hat das Gewehr am Riemen umgehängt, seine Stiefel sind bespritzt, seine Augen funkeln.

„Gnädiger* Herr," schreit er, den Hut vom Kopfe reißend, „gnädiger Herr, die Schnepfe ist da!"

Die Wirkung dieser Worte ist fürchterlich: sämtliche Agrarier springen auf, als wären sie plötzlich toll geworden.

„Tiroh*! Die Schnepfe! Tiroh!" Wilde Ausrufe erfüllen den Saal, mit jauchzendem Gekläffe* stimmt Karo ein, die Kinder kreischen vor Entzücken. Während ich noch ganz starr und ratlos stehe, schlägt mir der Baron von Soundso auf die Schulter.

„Sie haben Glück!" donnert er mich an, „Sie haben Glück! Kommen Sie — wir machen uns fertig!"

Auf meinem Zimmer erst* komme ich zum Bewußtsein meiner Lage: ich soll* und muß auf die Schnepfenjagd! Soll ich denn wirklich? Kann ich mich auf keine Weise drücken*? Nein — nachdem ich mich heute vormittag so auf den erpichten Weidmann aufgespielt habe, kann ich nicht!

Schon höre ich draußen meines Vetters Stimme, der wie ein General auf dem Schlachtfelde Befehle in den Hof hinunterdonnert:

„Den Wagen anspannen*! Treiberjungen bestellen!"

Alle Wetter*, hat der Mensch ein Organ*! Und mit dem habe ich Plato lesen wollen!

Aber was in aller Welt soll ich anziehen? Meine Stiefel von heute vormittag sind durch die Nässe gänzlich verschwollen und verquollen* — ich komme gar nicht hinein. In Morgenschuhen etwa? Was bleibt mir übrig? In Lackstiefeln muß ich auf die Schnepfenjagd! Das wird nett*, nachdem es stundenlang geregnet hat!

Der verwünschte* Regen! Aber habe ich ihn nicht selbst vom Himmel herabgefleht? Ich zürne, rase, tobe wider mich selbst.

Ich kenne in Berlin einen tragischen Dichter, dem werde ich die Geschichte von meiner Schuld und Buße erzählen. Ach, hol'* der Teufel den tragischen Dichter! Der sitzt jetzt sicherlich in Berlin im warmen, behaglichen Kaffeehaus — und ich! Wäre ich doch in Berlin! Wäre ich doch nie herausgekommen auf das unglückselige Land!

Ich will* hinaus und hinunter — aber ich habe ja* noch den Frack an!

In Frack und Lackstiefel auf die Schnepfenjagd! Generationen* von Agrariern werden meinen Namen mit Hohn und Spott nennen! Ich stelle ja das Ministerium an den Pranger*, das in mir verkörpert auf die Schnepfenjagd geht! Was würde mein Chef* sagen, wenn er sähe, wie ich das Ministerium vertrete! O Himmel, der Chef, der Chef!

Ich reiße den Frack ab und fahre in den Rock, der noch zum Trocknen über einer Stuhllehne hängt — uh! — er ist feucht wie ein Handtuch! Ich schnattere* vor Frost, während ich ihn anziehe — im Geist stelle ich eine Berechnung an: Mein Urlaub dauert noch sechsundzwanzig Tage — ob die ausreichen werden, den Rheumatismus zu heilen, den ich mir heute unfehlbar hole*?

Das ist die leibliche und geistige Erquickung, von der ich geträumt habe, das? O Exzellenz, ich werde Sie nie im Leben mehr um Urlaub behelligen, nie im Leben!

Während ich im Zimmer umhertobe, öffnet* sich die Tür.

„Die Herrschaften* sind schon alle unten," meldet mit widerwärtiger Aufgeregtheit der Diener. Täusche ich mich, oder spielt ein infames* Lächeln um die Lippen des Nichtswürdigen*?

„Ja* doch!" brülle ich ihm entgegen, so daß er zurück-

taumelt; an ihm vorüber schreite ich wie ein Gewittergewölk die Treppe hinunter.

Alles sitzt schon auf dem Omnibus — ich steige auf und ziehe die Füße unter den Sitz, um meine Lackstiefel zu verbergen.

„Vorwärts!" ruft mein Vetter, der wie alle übrigen vor ekelhafter Ungeduld brennt — der Kutscher peitscht auf die Pferde. Auf dem Bock* neben dem Kutscher sitzt der Jäger*, der während des Fahrens Bericht erstattet. Eine Schnepfe ist aufgespürt worden — und um einer Schnepfe willen eine solche Zerstörung häuslichen Friedens und Glücks!

„Wo liegt sie?"

„Im Teichwald."

Im Teichwald — ein ganzes Meer von Sumpf und Feuchtigkeit atmet aus diesem Wort.

Die Räder unseres Wagens fliegen durch die Wasserlachen des Weges dahin — das Wasser spritzt rechts und links um uns — von Zeit zu Zeit erdröhnt mein Cylinder, von einem schweren Tropfen getroffen.

Im Hintergrund steigt wie eine graue Wand der Teichwald auf — wir biegen von der Straße ab — am Rand des Waldes steht ein Haufe von Treibern und Treiberjungen mit Stöcken bewaffnet.

Ich forsche* in ihren Gesichtern — meine verdüsterte Gemütsstimmung sucht nach Bundesgenossen — hoffentlich werde ich Mißmut in ihren Gesichtern entdecken, Groll über die Tyrannei agrarischer Magnaten*, die sie zu solcher Stunde zum Frohndienst zwingt?

Ich habe mich getäuscht — sie grinsen vor Aufregung und Vergnügen. Der Jäger nimmt die Treiber mit sich — währenddessen stellen wir uns am Waldrand auf.

Kein lautes Wort — alles flüstert, als läge* ein Tiger im Wald, den man nicht wecken dürfe.

Ich fühle mich in meiner Wut aufgelegt, die Stille durch ein lautes, höhnendes Lachen zu unterbrechen — aber ich glaube, man würde mich niedermetzeln.

„Die Schnepfe kommt gewöhnlich hoch über die Bäume weg*," sagt mein Vetter, indem er mich anstellt — ein Wink, wo ich die Augen hinzurichten habe.

Ich stehe so, daß ich meine Nebenmänner nicht sehen kann — gut — so kann ich wenigstens tun, wie ich will.

Ich setze das Gewehr zur Erde, stecke die Hände in die Hosentaschen und blicke trotzig auf die Erde. Meine Lackstiefel sind natürlich gänzlich durchnäßt — ich fühle, wie meine Füße den Rheumatismus aufsaugen und wie dieser langsam in meinem Körper aufsteigt.

Ich werde meinem Herrn* Vetter die Kurkostenrechnung* schicken!

Inzwischen rücken die Treiber auf uns an.

Sie schlagen mit Stöcken an die Bäume, in die Büsche; man hört ein beständiges „Huß — huh — trr" —

Wider meinen Willen bemächtigt sich meiner die Aufregung, ich erhebe das Gewehr — ha, wenn mir etwas kommt! Ich schieße auf alles, auf alles! Aber es kommt nichts.

Die Treiber sind bis in unsere Linie vorgerückt — daß das ganze Volk wieder mit glotzenden Blicken an mir hängt, versteht* sich von selbst — keine Schnepfe. Gewiß ist überhaupt* gar keine da, und die ganze Geschichte ist nur eine Einbildung dieses aufgeregten Menschen, dieses Jägers gewesen. Wie will man denn überhaupt* eine einzelne Schnepfe, einen so winzigen Vogel, in einem so großen Wald ausfindig machen?

Vorläufig aber muß ich mich wieder der Leitung meines Vetters unterordnen, der uns jetzt quer durch den Wald nach neuen Ständen führt. Wir gehen über dickes Moos, das unter den Füßen quippt* und quappt wie lauter* vollgesogene Schwämme; von oben schlagen die Baumäste

gegen meinen Cylinder, als wollten sie dem ungewohnten Fremdling Nasenstüber geben — ein angenehmes Gehen.

Ich habe immer von der Klugheit der Wandervögel sprechen hören* — das ist ja alles Unsinn! Die Schnepfe ist doch auch ein Wandervogel und kommt in ein Land, wo man ihr in so grausamer, übereifriger Weise nachstellt*! Ein ganz dummes Geschöpf ist die Schnepfe!

Auf dem Stand, den mein Herr* Vetter mir jetzt angewiesen hat, stehe* ich meiner Rechnung nach mindestens eine halbe Stunde schon, und nichts läßt sich hören. Ich glaube, die Treiber sind eingeschlafen, oder die Jäger sind fort und haben mich vergessen.

Ist das langweilig, so stehen und aufpassen zu müssen! Ist das langweilig! Ich glaube, mein Herr* Vetter hat mich hier hergestellt, daß ich seinen Wald bewache! Bin ich sein Waldhüter? Bin ich das? Wenn ich nur einmal wenigstens mein Gewehr abschießen könnte! Wozu habe ich den Schießprügel*?

Eine Mordlust, die meiner Natur ganz fremd ist, wacht in mir auf — ich fühle das Bedürfnis, auf irgend etwas zu schießen.

Hinter mir ertönt ein bebendes* „Quak, quak, breckekekex!"

Ich wende mich — ein großer Frosch sitzt etwa zehn Schritte von mir am Rande eines Grabens.

Ob ich einmal . . . Ich hebe das Gewehr — lasse es wieder sinken — jeder Lärm in der Schützenlinie ist ja bei Todesstrafe verboten — aber es ist doch zu verlockend — noch einmal hebe ich das Gewehr — aber ein Frosch! Der Gedanke läßt meinen Lauf wieder sinken — ach* was, ich bin zu meinem Vergnügen aufs Land gekommen, und wenn es mir Vergnügen macht, Frösche zu schießen, so* geht es niemand etwas an! Haben Sie mich verstanden, meine Herren? Niemand!

Und nun gerade — ich lege an* — der arglose* Quaker*

ahnt nichts von Gefahr — ich ziele, ich lasse den Frosch, wie man in der Scheibenstandsprache sagt, aufsitzen — eben will ich abdrücken — da ertönt ein Gebrüll: „Tiroh! Die Schnepfe! Tiroh!" hinter meinem Rücken.

Entsetzt reiße ich das Gewehr herunter und drehe mich um. Was ist denn los*? Was soll denn das Geschrei?

Hoch über den Baumwipfeln sehe* ich etwas, das ungefähr wie ein brauner Lappen aussieht, eine Zehntelsekunde flattern und verschwinden — krach — krach — krach — pifft* es von rechts und links — dann kommen* Jäger, Treiber und Hunde auf mich zugerannt.

„Wo ist sie lang*? Wo ist sie hin?"

Ich stehe wie der einzig Vernünftige unter lauter* Verrückten.

„Was denn? Wer denn?"

„Aber, du mein Güte, die Schnepfe, die Schnepfe!"

Ich blicke mich im Kreise um und vereinige die ganze Überlegenheit der Haupt- und Weltstadt in einem sarkastischen Lächeln.

„Aber, meine Herren — ich gestehe im Ernst, daß ich nicht begreife, wie ich dazu* komme —"

„Aber sie kam ja gerade auf deinen Stand zu," unterbricht mich einigermaßen rauh mein Vetter, „sie muß dir ja über den Kopf weggeflogen sein!"

Eine furchtbare Ahnung dämmert in mir auf; sollte der braune Lappen im Zusammenhang mit der Schnepfe gestanden haben, etwa gar eine und dieselbe Person mit ihr gewesen sein? Was nun? Soll ich den Leuten sagen, daß ein Frosch meine Aufmerksamkeit gefesselt und von der Schnepfe abgezogen hat? Unmöglich, völlig unmöglich!

„Meine Herren," erkläre ich mit Ruhe und Würde, „ich habe eine Schnepfe nicht gesehen."

Ein allgemeines „Ah — das ist aber schade!" drückt Staunen und aufsteigenden Groll aus.

„Das begreife ich aber nicht," sagt mein Vetter in einem unangenehmen Ton, „das begreife ich beim* besten Willen nicht."

Seine Stimme knarrt förmlich vor Ärger, sie mißfällt mir in steigendem Maße, es liegt etwas darin, als wenn er sagen wollte: „Du verdirbst uns ja die ganze Jagd."

Ich fühle mich in die Enge* getrieben, ich fühle mich gereizt — ein eisiger Entschluß steigt in mir auf: ich verleugne die Schnepfe.

„Ich lasse es dahingestellt*," sage ich, meinen Vetter mit kalt ministeriellem Blick anstarrend, „ob überhaupt* eine Schnepfe vorhanden ist —"

„Aber alle Welt* hat sie ja* doch gesehen," fällt er mir ins Wort.

„Ich glaube so gut wie jeder andere zu wissen," fahre ich, mich innerlich mehr und mehr verhärtend, fort, „wie eine Schnepfe aussieht" — allerdings hatte ich sie bisher nur in gebratenem Zustand in der Schüssel gesehen — „deshalb kann ich nur sagen: an meinen Stand ist keine Schnepfe gekommen."

Das Wort ist heraus — ein dumpfes Echo grollt in meinem Busen nach*: „Das war geschnurrt*! — aber es ist gesprochen, jetzt nur fest bleiben, jetzt nur keine Schwäche!"

Kalt und dreist blicke ich im Kreise umher und stelle die Wirkung meines Wortes fest; diese ist betäubend! Alles sieht verblüfft erst mich, dann meinen Vetter an — ich komme mir vor wie Cäsar* Borgia, der unter harmlose Landbewohner tritt und ihnen Entsetzen einflößt.

Jedenfalls aber habe ich erreicht, daß man mich jetzt in Ruhe läßt und nicht mehr unvernünftige Anforderungen an mein Sehvermögen und meine Aufmerksamkeit stellt.

„Dann wollen wir jetzt einmal den Graben hinauf treiben," erklärt kleinlaut* mein besiegter Vetter, indem

er dem Jäger und den Treibern die nötigen Weisungen erteilt—es ist der Graben, an dem mein Frosch gesessen—wenn die Leute wüßten, welchem Wild ich vorhin nachgestellt* habe!

Wieder vergeht eine endlose, lautlose Zeit, dann ertönt ein wildes Geschieße zu meiner Rechten und ein Geschrei: „Sie liegt, sie liegt!"

Das Organ* kenne ich—es ist mein Vetter, der so schreit.

Gemessenen Schrittes wende ich mich der Stelle zu, von wo der Lärm erschallt; im Kreise von Treibern und Jägern, die mit einem Ausdruck in den Augen umherstehen, als wäre soeben* ein Löwe erlegt worden, steht mein Vetter und hält einen braunen, langgeschnäbelten Vogel empor—so also* sieht der braune Lappen in der Nähe aus.

Mein Vetter strahlt übers ganze Gesicht.

„Ich freue mich, dir den handgreiflichen* Beweis von dem Vorhandensein einer Schnepfe liefern zu können," wendet er sich triumphierend an mich—der Ärmste*—und in dem hatte ich eine philosophische Ader vermutet!

Ich lächle kalt, säuerlich und überlegen.

„Ich bin glücklich," erwidere ich mit gespitztem Ton, „daß ich mich für besiegt erklären darf."

Die Schnepfe ist erjagt,* es fängt an zu dunkeln, wir rüsten uns zur Heimkehr. Wie ein Eisblock sitze ich auf dem Wagen; meine Glieder sind ganz von feuchter Kälte verklammt*, und meine Seele liegt wie gefroren in meinem Leibe.

Ich ziehe die Bilanz*: was haben mir diese zwei Tage gewährt? Einen Rheumatismus, Ärger für sechs Monate und eine Verschlechterung* meines Charakters vielleicht fürs ganze Leben—was haben sie mir nicht gewährt: den Bibliothekschlüssel, den Plato, die Fensterecke.

Das entscheidet. Morgen reise ich nach Berlin zurück,

um mich zunächst von den Strapazen* meines Urlaubs zu erholen.

Diesen Entschluß im Herzen, steige ich schweigend vom Wagen; niemand von allen ahnt*, was in mir vorgeht; lachend, plaudernd und lärmend steigen die Agrarier die Treppe hinauf — ich stumm wie eine geladene Pulvermine unter ihnen.

In Filzparisern* und in Gedanken durchmesse ich mein Zimmer von einem Ende zum andern — die Art, wie ich meinen Entschluß ins Werk setzen soll, beschäftigt mich.

Meinem Herrn Vetter einfach zu erklären, daß ich mich in ihm, in seinem Weibe, in seiner Bibliothek, seinem Land und in allem getäuscht sehe und ihn deshalb verlasse, wäre das Würdigste — aber es bedeutete* einen Bruch* für alle Zeiten — etwas anderes laßt uns ersinnen!

Mein Blick fällt auf den Koffer — auf dessen Grunde entdecke ich ein altes, vor Zeiten erhaltenes, vergessenes Telegramm*, einen Glückwunsch zu einem längst überstandenen Geburtstag.

Ich nehme es auf, ein Blitz* durchzuckt mich, der Ausweg ist gefunden.

Allerdings bedeutet er eine abermalige energische* Täuschung meines arglosen* Vetters, aber — „ich bin einmal so tief in Blut* gestiegen," spreche ich düster mit Macbeth vor mich hin — war nicht mein ganzes Tun und Treiben während dieser Tage Trug und Täuschung? Und ich sollte vor einer letzten Schreckenstat zurückbeben? Und ist denn mein Vetter etwa besser? Daß er mich hinterlistig* zur Jagdzeit einlud und zur Jagd nötigte — war das keine Täuschung? Wie? Notwehr* des Unterdrückten ist mein Tun — nichts weiter!

Mit solchen sophistischen Zusprüchen bringe ich mein Gewissen zur Ruhe, dann ziehe ich die halbgetrockneten Stiefel von heute vormittag an, die der Hausknecht inzwischen notdürftig* gereinigt hat, und hülle mich in den Frack.

„Schwarz war die Lieblingsfarbe Cäsar* Borgias," murmle ich vor mich hin, „er würde dein Tun billigen, und er war ein, wenn auch nicht leicht* umgänglicher, so doch ganzer Mann!"

In solchen Gedanken, einen gehaltenen Ernst auf der umwölkten Stirn zur Schau tragend, trete ich in den Salon*, wo die Gesellschaft bereits versammelt ist, um zum Abendessen in die Bibliothek hinüberzugehen.

Das Telegramm* in der Hand — zwar* aus guten Gründen geschlossen, aber so, daß alle das Papier sehen können, trete ich an meinen Vetter heran:

„Ein bedauerlicher Zwischenfall," so spreche ich mit verschleierter Stimme, „unterbricht zu meinem Kummer die Freuden, die ich mir von meinem Aufenthalt bei dir versprochen und deren Vorgeschmack* ich heute so reichlich genossen habe — ich erhalte soeben eine Depesche*, die mich stehenden* Fußes nach Berlin zurückruft — ich reise morgen früh."

Die Wirkung meiner Worte ist eine ungeheure.

„Eine — amtliche — Depesche?" stammelt mein argloser* Vetter.

Ich nicke schweigend — ich bin im Lügen noch ein Neuling. Alles* drängt aufgeregt herzu*:

„Was ist denn los*? Was steht denn in der Depesche?"

„Meine Herren," sage ich lächelnd abwehrend, „meine Herren, Sie werden begreifen —"

Mit einer Würde als wäre es die Kriegserklärung Frankreichs oder Rußlands, lasse ich den Geburtstagsglückwunsch in der Brusttasche meines Fracks verschwinden.

Ein Gemurmel geht durch den Raum:

„Natürlich — Amtsgeheimnisse —"

„Das Weib*" wird unruhig: „Ach, es wird doch* nichts Gefährliches sein?"

Mit beruhigendem Trost wende ich mich zu ihr:

„Ich hoffe, nein, gnädige* Frau, ich gebe mich der sichern Hoffnung hin, nein.“ Ich spreche es mit einer Überlegenheit, als würden alle Wolken sich klären, sobald ich nur an Ort* und Stelle bin. Alles* sieht mit stummer Bewunderung auf mich, der Ministerialassessor steht riesengroß da.

Die Frau des Hauses bittet um meinen Arm, ich führe sie zur Tafel — ich bin der Mann des Augenblicks.

Niemand spricht von Jagd; Herr Soundso vergißt seinen galizischen Bären, Herr Baron von Soundso seinen Zwölfender*, Herr von Soundso seinen neuen Hund — alles* ist Politik.

Sobald jemand eine Meinung geäußert hat, blickt er zu mir herüber, als wollte er sagen: „Ohne Ihrer natürlich größeren Einsicht vorgreifen* zu wollen.“ — Ich sitze am Tische wie der Pfeiler des Vaterlandes, äußere mich in zurückhaltender, allgemeiner Weise und bemerke, wie mein Ansehen als Politiker sich dadurch ins Ungemessene steigert.

Kaum daß wir vom Tisch aufgestanden sind, sehe ich mich von Zigarrenangeboten förmlich umringt; jeder will, daß ich eine von seinen rauche. Natürlich — einem Manne, der sich so für das Vaterland opfert, daß er ihm zuliebe auf die Freuden der Jagd verzichtet, ist man das wohl schuldig — es sind die reinen Liebesgaben*.

Herr Soundso dringt mit seinem Angebot durch — die andern Herren kann ich nur durch die Versicherung beschwichtigen, daß ich morgen zur Reise von ihren Zigarren Gebrauch machen werde — indem er mir Feuer reicht, flüstert er:

„Aber nicht wahr, Sie denken an Galizien?“

„Verehrtester*,“ erwidere ich mit wohlwollendem Lächeln, „Sie sehen, wie wenig ich über meine Zeit verfügen kann, und außerdem,“ füge ich geheimnisvoll hinzu:

„Galizien liegt außerhalb des Deutschen Reichs — Sie verstehen?“

Er sieht mich mit ehrfürchtigem Staunen an.

„Daran hatte ich wahrhaftig gar nicht gedacht.“

Ich tippe* ihn freundlich auf die Schulter:

„Sehen Sie wohl* !“

Die Gefahr aus Galizien ist beseitigt.

Ich verbringe eine geruhsame* Nacht, da ich weiß, daß ich morgen nicht zur Jagd zu gehen brauche; am nächsten Morgen bemerke ich zwar* beim Ankleiden, daß mein Cylinder etwas angegriffen* aussieht, daß mein Rock noch nicht ganz getrocknet ist, aber doch zur Hälfte, desgleichen meine Stiefel — das stört indessen meine Laune nicht — ich bin ja sicher vor Rebhühnern, Hasen und Schnepfen.

Das Frühstück wird gemeinsam eingenommen. Inzwischen fährt der Wagen vor*, der mich denselben Weg zurückbefördern soll, den ich vorgestern gekommen*; wir erheben uns.

„Bringen Sie uns die Politik wieder in Ordnung,“ sagt Abschied nehmend, halb ernsthaft, halb scherzend „das Weib*.“

„Wir werden ja* sehen, was sich tun* läßt,“ gebe ich in gleicher Weise, ihr die Hand küssend, zurück. Händeschütteln mit den Weidgenossen — ich besteige den Wagen.

„Auf Wiedersehen* !“ ruft mein Vetter mir nach, indem die Pferde anziehen*.

„Auf Wiedersehen!“ winke ich zurück. Dann wende ich mich und beschließe in meinem Innern, meinen Vetter, wenn überhaupt, nur noch zur Schonzeit* zu besuchen.

GERMAN-ENGLISH VOCABULARY

INCLUDING NOTES

SOME ABBREVIATIONS

Numbers in a parenthesis ( ) refer to page and line of the text.

— repeats the key-word; = indicates a separable compound verb; *cp.* = compare.

A

Abbruch (*m.*) **tun**, to injure

aber, but, (41, 6) indeed

ab=geben: sich — mit (16, 26), to associate *or* keep company with

abgeschmackt, absurd

ab=lagern, to deposit, (30, 7) *say* 'to show'

Ablagerungsstätte, *f.* storage, depot

ab=lösen (sich), to detach (one's self)

ach! ah, oh! (32, 13) alas! — was! (48, 30), ta, ta, ta!

adieu (Gott befohlen), adieu, good-bye

ahnen, to anticipate, (52, 4) to suspect; —d (41, 35), promising, anticipating

Akten, *f. pl.*, or Schriftstücke, *n.* legal *or* official documents, deeds. The *sing.* Akte rarely occurs

allein, alone: ganz — (8, 18), quite to myself

alles (23, 23; 24, 26; etc.), everybody, *cp.* mit; — (25, 14), all the others; — (25, 33), everything; — ist (54, 13), we discuss nothing but

allons, faß! (34, 35), go, catch!

also, 'then,' 'therefore.' Note: — never means 'also' (auch); — auch das noch! (38, 29), this into the bargain, then!

angeblich (42, 26), as I pretend

angegriffen (55, 11), roughly handled

an=gehen: was gehen sie mich an (37, 12)? what are they to mo? *cp.* so, Note

angelegte: an=legen, to lay on; eine tief — Natur sein (7, 19), to have great intellectual power

angerichtet: es ist — (25, 30), dinner is served (ready)

ankommt: es kommt darauf an (20, 8), it is important

an=legen (48, 35), to take aim

an=sehen, to look at; ich kann es nicht länger mit —, I cannot stand it any longer

an=spannen, to put (the horses) to. Note: In German, the infinitive and past participle are often used with the force of the imperative, *e.g.* den Wagen —! (44, 27), get the coach (*or* carriage) ready! nicht so gelaufen! don't run so!

an=sprechen (42, 3): ihn — um . . ., to beg . . . of him

Anspruch, *m.* claim; in — nehmen, to claim

anstoße: an=stoßen mit (26, 20), 'to ring glasses,' 'to take wine with'

an=ziehen, to begin to pull, (55, 28) to start

apathisch, stumpf, teilnahmlos, apathetic[ally]

arglos, simple, harmless, unsuspecting; der Arglose (40, 29), 'my unsuspecting friend'; *cp.* Unzähligem, Note

Ärmste (der), (51, 20) poor fellow! *or* 'I am sorry for you'

Äschylus, Æschylus, 525-456 B.C., the father of Greek tragedy

auf, up, upon; — (7, 24), 'mentioning'; — (29, 18) till; —=brechen (29, 14), to start, *cp.* schreibe; —=erlegen, to impose on; ich lege mir Zwang —, I feel under restraint; —=fassen (10, 2), to understand; —=krempeln, to tuck up (trousers); —=tauchen (11, 9), to come in sight

Aufheben, *n.* lifting up; soviel —s machen, to make so much ado (fuss)

aus, out of, from; —giebig (or ergiebig), copious; —=greifen, to step out (*or* high), (9, 6) to start well; sich —=schließen (38, 35), to stay away.

B

Ballen, *m.* (15, 23), pack, heap

bebend, tremulous

bedeutete (52, 14) is the imperfect subjunctive, 'would mean,' *cp.* wäre, Note

Behang, *m.* (23, 7), (large, hanging) ears (of a dog)

bei, near, (8, 27) with; —m besten Willen (*m.*), (50, 2) in spite of all my thinking; —=pflichten, to agree with, to express assent

bekanntlich, as is well known, *or* you know

Benediktiner, *m.* Benedict (liqueur)

Bereinigung (colloq.), *f.*, brush[ing] up; — meiner Person (*f.*), (11, 32) brush up of myself

Berloke, *f.*, Fr. *breloque*, das Uhrgehänge, watch-trinket

Beschädigung, *f.*: mit schwerer — meines Charakters (*m.*), with my character seriously injured

bescheiden (sich), to submit, to acquiesce

beschmiert: mit Butter (*f.*),

beschmieren, to spread butter on, to butter

Besorgung (14, 8), *f.* thing to attend to

bestanden (*p.p.* of bestehen), overcome, *or* worked through

bevor=stehen, to be in store for

bewegen, to move. Note: English neuter verbs, as *to move*, *to break*, are often rendered reflexively in German where they form a 'middle voice,' *e.g.* (6, 30) sich —, to move

Bewegung, *f.* movement; sich in — setzen (8, 22), to start

Bibliothek, *f.* (Bücherei, *f.*), library. Note: Long participial phrases, such as, eine vortreffliche . . . — (6, 6), should be avoided; transl. 'an excellent library which . . .,' *cp.* Telegramm, Note

Bilanz: die — ziehen, or zum Abschluß (*m.*) kommen, to strike the balance

Bison, *m.* (Auerochse, *m.*), bison

bitten: ich bitte Sie um Verzeihung (*f.*), I beg your pardon

blamieren: sich —, sich lächerlich machen, to commit one's self, to make a fool of one's self

Blitz, *m.* lightning; ein — durchzuckt mich (52, 20), a thought flashes through me (*or* occurs to me)

Blöße, *f.* bareness; ich möchte mir nicht gerne eine — geben, I should not like to commit myself, *cp.* möchte

Blut (*n.*); ich bin . . . — gestiegen (52, 24), 'I am in blood stepp'd in so far,' *Macbeth*, iii. 4

Bock (9, 4; 46, 8), *m.* box, driving-seat

Braten, *m.* roast meat; einen — erlegen (11, 2), to kill (shoot) some small game

Breslau, capital of Silesia, *see* Schlesien

Bruch, *m.* rupture, breach of concord

Brüderschaft, *f.* fraternity, (28, 29) to fraternise (by means of hobnobbing)

Bureau, *n.* (das Amtszimmer, die Kanzlei), office

Butterbrot, *n.* sandwich.

C

Cäsar Borgia, Cæsar Borgia, 1478-1507, an Italian general and administrator of the first order, but cruel and reckless by ambition; he is represented in Machiavelli's *Principe*.

Chef, *m.* (der Vorgesetzte, *or* Vorsteher), president; mein — (5, 4; 36, 4), the head of my department

Coupé, *n.* der Abteil, compartment

Cylinder: der [hohe] —, top-hat.

D

dabei, at the same time;—(25, 4) in doing so, *or* 'then';—(30, 16; 37, 19), yet;—(32, 33), now

dahin, to it;—(7, 11) to the effect; ich lasse es — gestellt (50, 10), I leave it undecided

damit, therewith; — zu putzen (37, 31), with cleaning, *cp.* daran, Note

danke: ich — schön (36, 12), no, thank you, *or* nothing of the kind

daran, at it; sich — machen (6, 9), to begin. Note: When in German the infinitive with zu corresponds to an English verbal noun and depends on a verb which requires a special preposition, da (or dar before a vowel) is added as prefix to this preposition, *e.g.* I ought to have thought of putting on my felt hat, (8, 25) ich hätte — denken sollen, meinen Filzhut aufzusetzen. Notice also — (31, 25), 'of the fact'

dazu, thereto; — kommt, add to this; wie ich — komme (49, 21), why I should be asked

Decken (14, 24), *n.* preparing (laying) the table

denn, then (*e.g.* 38, 11; 42, 31); was . . . — auch (8, 2), why indeed should I; was haben die Menschen — nur zu tun? (11, 34), what indeed can these people have to do? was will er —? (33, 23), why! what does he want?

denselben (5, 1; 17, 13), it. Note: Many grammarians would here prefer ihn or diesen, instead of —, *cp.* dieselben, Note

Depesche, *f.* die Eilbotschaft, despatch, telegram

der (20, 29), *demonstr. pron.* to her

deren (13, 30): zu — Abwehr, to the parrying of which. Note: In German only a preposition may precede a relative pronoun which otherwise begins the relative clause

die (13, 1), *demonstr. pron.*, 'she'; — (35, 9) should not be translated

dieselben (20, 6), them. Note: der(die, das)selbe should only be used for 'the same,' and not replace er, sie, es, dieser, jener, etc., *cp.* denselben, Note

doch, (18, 27) really; dachte ich es — (17, 23), I thought as much; — (53, 34), I hope

drall, buxom (bonny)

drücken: sich — (44, 21) to shirk (*or* hook) it

Duftwolke, *f.* fragrant whiff

durch (8, 32), throughout the journey

durchaus, throughout, (mostly, *e.g.* 5, 23; 23, 1; 28, 15; 37, 4) absolutely; — kein, absolutely no; — nicht, absolutely not, (14, 21) not at all.

E

ein-fallen, (9, 32) to alight, to perch, (13, 11) to remember, *cp.* fällt

ein-heimsen, to get in, to house

einmal, once, (27, 4) some day

ein-schießen: sich — mit (41, 2), to know how to use

elegant, geschmackvoll, fashionable

emsig beflissen, actively devoted

energisch, kraftvoll, energetic

Enge, *f.* narrowness; in die — treiben, to press hard, to put to a nonplus

erbötig, ready, willing

ergattern, to obtain (by sly means), to pick up

ergehen: über sich — lassen (27, 35; 43, 14), *lit.* to let it go forth over one, *say* 'to submit to it passively'; sich — in (23, 5), to bestow

erheucheltes (9, 25), simulated. Note: If 'one' (*or* one's) refers to a preceding noun, and comes immediately after an adjective, it is not rendered in German, except by the termination of the adjective, *e.g.* mein Interesse ist ein —, my interest is a simulated one

erhitzt (11, 14; 23, 15), flushed

erjagen (51, 25), to hunt down. Note: The prefix er- frequently denotes attaining ('to obtain by'), *e.g.* —, to obtain by hard endeavours (by chasing); ertrotzen, to obtain by defiance (by defying). Such inseparable compound verbs are, as a rule, transitive, although the simple verb may be intransitive, as: ich trotze dir, er ertrotzt es

erlauben: mir . . . — zu dürfen (29, 15), I may, therefore, be permitted to suggest

erst, first, only; — recht keine (35, 21), all the less; — einmal (39, 19; 42, 3) once, (17, 28; 44, 18) only

es (37, 20) refers to so . . . Gegenstände, and need not be rendered in English

es geht sich (36, 9), we can walk

es sind lauter . . . (12, 9), they are nothing but . . . Note: In this and similar German sentences beginning with es, the verb agrees with the real subject (here Jagdstiefel)

etwas, Note: Adjectives combined with —, viel, wenig, etc., are spelt with initial capital letters, *e.g.* — Energisches (Tatkräftiges), (16, 9) something energetic; *cp.* text 9, 27

Exemplar, *n.*, das Stück, specimen, (15, 20; 26, 9) copy (of a book).

F

fällt: es — mir schwer, it is difficult to me; es — mir ein (29, 19; 32, 34), it occurs to me, it strikes me, *cp.* einfallen

famos, ausgezeichnet, splendid(ly)

fatal, un(glück)selig, wretched; — — — (36, 15)! most annoying!

fest-stehen: das steht fest (5, 10), that has been settled; *cp.* Wie lange sind Sie schon hier? How long have you been here? *cp.* (5, 11) war, had been; *cp.* (5, 21) ich höre, I have heard

Filzpariser (52, 8), *m. pl.* Parisian felt-slipper
forschen in, to pry into, to investigate
fremd (12, 21), of other people
Frevelmut, *m.* mischievous disposition
frivol, leichtfertig, frivolous
führt (6, 26), keeps
Futteral, *n.*, cover; from ML. *fotrale* which is derived from OHG. *fuotar*.

G

gar, fully; ich glaube — (10, 35), what an idea! — kein andrer . . . (17, 15), no other . . . at all; — zu (15, 1), so very
gegolten habe (26, 17), had been meant (for), *cp.* gelten
gehalten für (9, 35), taken for
gehen, to go; das Fenster geht auf den Garten, the window looks upon the garden
Gekläffe, *n.* barking; *cp.* Gewölk, Note
gekommen (55, 18): supply war, *cp.* gesessen, Note
Gelesene: das — (6, 1), what one has read, *cp.* Unzähligem, Note
gelten, (31, 5), to be intended (*or* meant) for
Gemächlichkeit, *f.* comfort; mit aller — (12, 3), very slowly
genascht (6, 16), *cp.* gesessen, Note; *cp.* Unzähligem
Generation, *f.* das Zeitgeschlecht, generation
genommen: (20, 11) taken, *cp.* gesessen, Note
gerade, straight, (9, 8) exactly, particularly; das ist mir — recht, that is the very thing I want
geruhsam, pleasant, comfortable
gesagt, getan (36, 21), no sooner said than done
geschnurrt: schnurren (50, 22), to fib, to tell stories
gesessen (19, 5): supply hatte. Note: The auxiliary (finite) verbs haben and sein are sometimes left out at the end of a subordinate clause, especially when the same form of the verb begins the following clause, *e.g.* nachdem er dies getan [hatte, to omit], hatte er noch gewartet; *cp.* gekommen
Gesicht, *n.* face; der Mutter wie aus dem — geschnitten (16, 20), the very image of their mother
gespannt, strained, (9, 31) utmost
getragen (7, 32), enthusiastic
Gewölk, *n.* clouds. Note: The prefix Ge- of nouns often has a collective meaning, which, in English, is mostly expressed by the plural
Glück, *n.* luck; auf gut —, at random
gnädig, gracious; der — e Herr (10, 24; etc.), an expression of courtesy only used by servants, *say* 'my master.' Of more general use is — e Frau, 'madam,' *or* 'my lady,' 'Mrs. . . .'; — er Herr! (44, 6), Sir! der — e Herr kommen, *cp.* lassen bitten, Note

Grund, *m.* ground, bottom; im —e (9, 24), in truth, *or* really.

H

handgreiflich, obvious, palpable

Has (35, 18) for Hase, *m.* hare

hat's (10, 3), (generally: gibt es), there are

hätte (18, 4), and —**n** (15, 4) have the force of the conditional, 'should have,' 'would have,' *cp.* wäre, Note; — schießen müssen (33, 25), ought to have fired (shot): notice the position of the auxiliary — before the infinitive, *cp.* lassen, Note

hätte (38, 21), imperfect subjunctive to express doubt by a rhetorical question: ich — . . . geschossen? do you mean to say that I shot . . .?'

heißen, to be called; wie — Sie? what is your name? — soll (34, 6), can (*or* may) mean

Herr (27, 18), notice the — before a title, etc.; — Assessor (33, 21), Sir! mein — Vetter (*m.*), my cousin; —schaften, *f. pl.* (45, 31), gentlemen

herum=schnobern, to sniff at (*or* about)

herzu=drängen, to press near

hieße (17, 2; 22, 21), would mean, *cp.* wäre, Note

hinterlistig, insidious, artful

hinunter=würgen, to swallow, to gulp down

hole (45, 25), shall catch, *cp.* schreibe

hol' ihn der Teufel (34, 19; 45, 6)! let him go to Jericho!

höre (5, 21), have heard, *cp.* feststehen; sprechen —n (48, 4), heard people speak, *cp.* lassen, Note

Huronen, *pl.* Hurons (nearly exterminated tribe of North American Indians)

hüstle: ich — hervor (13, 34), I utter with a slight cough

hypnotisch, einschläfernd, hypnotic.

I (I)

imponieren (25, 24), großen Eindruck machen auf, to awe

infam, niederträchtig, (45, 33) malicious, *or* odious

irren: Sie — sich in mir (24, 4), 'you are mistaken in my character.'

J (J)

ja, yes, (11, 23) quite, (14, 22) you know, (16, 32; 17, 5; 38, 23) to be sure, (17, 15; 21, 34; 35, 23; 38, 21) indeed, (45, 10) surely, (55, 23) oh! *or* why! — doch! (45, 35) yes, yes! (50, 13), indeed

Jagdwüterich, *m.* one passionately fond of sport; die kleinen —e (42, 22), 'the sporting children'

Jagdzeit, *f.* shooting-season

Jäger, *m.* huntsman, (31, 32; 32, 31; 46, 9) attendant, (33, 19) sportsman

Jauchzer, *m.*: einen — von sich geben, to utter a cheer.

K

kapital, prächtig, capital
katonisch, sittenstreng, Catonian
kernig, robust
klappen (9, 5), to tally, to suit
klein, small, (7, 15) dear
kleinlaut, dejectedly
kommen, to come. Note: The past participle is often used with —, where, in English, the present participle is employed, *e.g.* sie — gerannt (49, 10), sie — (zu)gesprungen (16, 22), they come running; er kommt herangekrochen (35, 14), he comes crawling up
krampfhaft, convulsive; —e Spannung (*f.*), eager expectation
Kultur, *f.*, die Bildung, die Verfeinerung, culture
kündigen (14, 26), to refuse
Kurkostenrechnung, *f.* physician's bill.

L

läge: als — . . . (46, 34), as if . . . were sleeping
Lampe (name of the hare in the fable), *m.* Puss
Land: aufs (= auf das) — gehen, to go into the country
landschaftlich, rural
lang: drei Wochen —, for three weeks; eine Zeitlang, for a time
lang . . . hin (49, 12), going . . . gone
lassen (31, 13): hat verabfolgen —, has ordered to be given. Note: In similar constructions the finite verb (here hat) precedes the infinitive (here verabfolgen) followed by — (instead of gelassen). The same rule is observed with heißen, helfen, hören, etc., and with the auxiliary verbs of mood
lassen bitten (11, 27), 'would be very much pleased.' Note: Similar plurals (for *sing.*) are sometimes used, in German, as an expression of servility or extreme courtesy. Notice also: Guten Tag, Herr Professor (Frau Professor), good day, Professor (Mrs. + [her name])
Last, *f.* burden; zur — fallen, to cause too much trouble
Lauf, *m.* (*pl.* Läufe), barrel (of a gun)
Laune: mir die — (11, 1), my good humour
lauschig, (quiet and) snug, cosy
lauter, (21, 8; 49, 13) so many, (25, 16) nothing but; vor — Wonne (*f.*), in all my delight; — vollgesogene (47, 34), mere saturated. Note: — and eitel (mere, nothing but) are used without inflection
lautlos, soundlessly, (7, 3) gently
leicht, easy; — umgänglich, very sociable
Lektüre, *f.*, das Lesen, reading; — treiben, to carry on (*or* to do) reading
liebäugeln, to ogle (look at in fondness)
lieber ginge ich (33, 12), I should prefer going

Liebesgabe, *f.* token of friendship

liegt: es — ihnen viel daran, they are very anxious.

los, loose; was ist — mit? what's the matter with? Was ist denn —? Tell me what is the matter; — sein (43, 9), to be rid of.

M

Magnat, *m.* der hohe Adlige, magnate, grandee

man, one. Note: In German, — is much oftener used than 'one' in English, *e.g.* — (29, 6), 'I' *or* 'we'; — (41, 5), they

Mann (12, 16) used for ganzer —, man indeed (*or* every inch of him)

meinetwegen für alle Fälle (8, 6), 'for all I care, and for any emergency'

mich gleichmäßig gestimmt (12, 5), 'to be of an even temper'

Miene (*f.*) **machen** (36, 26), to look (as if)

mit, with; — auf die Jagd gehen (16, 29), to join in the shooting (sport); alles lacht — (22, 26), everybody joins in his (the count's) laugh; wer . . . —schießen (24, 28), refers to Mit den Wölfen muß man heulen, when you are at Rome you must do as the Romans do; — gehe (29, 20), go with them; — zur Rotte gehören (29, 21), to be one of the party (squad); — (31, 33), with you

möchte: ich — (6, 34; 9, 10), I should like

möglichst: in —er Entfernung (*f*), (27, 10), at as great a distance as possible.

N

nach=grollen (50, 22), to rumble (on)

nach=stellen, to give chase (to)

Nachteilzug, *m.* fast night-train

nanu! well I never! *or* what next?

nett, neat; das wird — (44, 35), that will be nice (*fam.* awful); ein —er Onkel, a strange uncle (*or* fellow)

nichtssagend, insignificant

Nichtswürdige (der), wretch

niedrigen (16, 4), low one, *cp.* erheucheltes, Note

niemand, nobody; *gen.* —es; *dat.* — better than —em and —en; *acc.* — better than —en

noch immer nicht, not as yet

notdürftig, scantily

Notiz, *f.*: keine — nehmen von, sich nicht kümmern um, to take no notice of

Notwehr, *f.* self-defence.

O

öffnet sich (15, 22; 45, 29), is opened, *cp.* bewegen, Note

ohne, without. Note: The conj. 'without,' followed by a verbal noun, is, in German, rendered by ohne . . .

zu, when the two clauses connected have the same subject (*see* text 23, 25; 34, 21; 43, 6), otherwise by ohne daß

Opposition, *f.* die Gegnerschaft, opposition

Organ, *n.* das Sprachwerkzeug: hat der Mensch ein —! (44, 28), what a voice he has!

Ort, *m.* place; an — und Stelle sein (54, 5), to be on the spot.

P

Partie (*f.*) **Skat,** das Skatspiel, game at skat (cards)

paß mal auf! (17, 6), just look! mal colloquially for einmal

Pelzjäger, *m. lit.* (fur-)hunter, *say* 'hunter of wild animals'

Phädon, Phædon (a follower of Socrates); der —, and das Symposion, dialogues of Plato (427-347 B.C.)

piffen (49, 10), to bang, to crack

Plato, *see* Phädon

Platoniker, *m.* Platonic philosopher

Prachttor, *n.* portal

Pranger, *m.* pillory; an den — stellen (45, 15), to disgrace publicly

prickelt: es — mir in den Fingern (12, 19), my fingers itch

prustend (30, 31), sneezing.

Q

Quaker, *m.* croaking animal; der Quäker, quaker

quippen und quappen, very unusual verbs, (47, 34) 'to swish and swash.'

R

räuspern (sich), to clear one's throat

recht, right, (10, 1) quite

Regal, *n.* das Bretterfach, [book-]case

rein (30, 18), very, extremely

rezitieren, hersagen, to recite

ruhendes, lying, (11, 17) situated (*or* standing), *cp.* Bibliothek, Note

Rute, *f.* brush (*e.g.* of a fox).

S

Salon, *m.* das Empfangszimmer, drawing-room

Schau, *f.*: zur — tragen, (14, 27) to display (to put on), (39, 3) to make a show of, *or* to sham

Schießprügel, *m.* shooting-iron

Schlesien, *n.* Silesia, the south-eastern province of Prussia. Its possession was the object of the three Silesian wars (1740-63)

schmettern (6, 32), to warble

schmücken, to adorn; sich mit fremden Federn —, to deck one's self out in foreign plumes

schnattern, to gabble, (45, 21) to chatter (one's teeth)

schneidiger Kerl, dashing fellow

schon, already; auch — (9, 3), and already. Note: — often can be rendered in English

only by paraphrasing, *e.g.* — der Gedanke, the mere idea; das wird sich — finden, we shall see in due time; ich will es — machen, I'll take care to do it; ich helfe mir — selbst, I trust I shall be able to help myself

Schonzeit, *f.* close time

schreibe (7, 23), having the force of the future expresses greater liveliness, 'shall write'

Schuß, *m.*: ein — ist gefallen, a shot was fired, *or* a report was heard

schwärmen für, to be an enthusiastic admirer of

schweren Herzens (adverbial genitive), with a heavy heart

sehe (18, 24; 49, 7), Note: The infinitive with sehen, fühlen, hören, etc., often has the force of the present participle, *e.g.* ich — ihn sitzen (verschwinden), I see him sitting (disappearing)

seinem (20, 29); ihrem would also be correct

selbstredend (32, 20), of course

Seligen (*pl.*), the blessed after death; die Gefilde (*n. pl.*) der —, the Elysian fields

senken: die Vögel — sich nieder (9, 33), the birds let themselves sink down

sitze ich (18, 4), I have been sitting, *cp.* feststehen

so, then. Note: — beginning a principal sentence which follows a subordinate clause may, in most cases, be left out in German, and need not be rendered in English, *e.g.* — geht es niemand etwas an (48, 33), 'it is nobody's business'; *cp.* text, 10, 27, and 10, 34; —, —, — ? (13, 34), oh, indeed!

soeben, just now

soll: er — sich befinden (5, 25), he is said to be; — (44, 19), am (*or* have) to join, *cp.* will, Note

stehe ich schon (48, 9), I have been standing, *cp.* feststehen

stehenden Fußes, at once

steht: wie — es mit . . . (8, 12)? what about . . . ?

stoßen: sich untereinander an- — (30, 27), to nudge one another

Stoßgebet, *n.* short and fervent prayer

Strapaze, *f.* Italian *strapazzo,* die (ermüdende) Anstrengung, hardship, over-exertion

Strecke, *f.* tract; — machen (20, 20), to display (*or* lay out) all the game killed; — (22, 19) 'game shot (*or* bagged)'

Symbol, *n.* das Sinnbild, symbol.

T

Tasse, *f.* Note: English 'of' after nouns denoting measure, number, or weight, is mostly not translated in German, unless there is a pronoun or adjective between 'of' and the noun

following, *e.g.* eine — Tee (also spelt Thee), a cup of tea; eine — von diesem Kaffee; eine Flasche guten Weines
taufunkelnd, dew-bespangled
Telegramm, *n.* die Drahtnachricht, telegram. Note: Long participial constructions, *e.g.* (52, 18), ein altes . . . —, should, in German, be replaced by subordinate clauses; *cp.* Bibliothek, Note
Teufel: der — (25, 28), Satan, *say* 'a demon'
tippe, Note: In German, the definite article is used instead of the possessive adjective, when speaking about parts of the body, in such clauses **as**: ich — ihn auf die Schulter (55, 5), I tap him on his shoulder
tiroh! halloo!
Toilette (*f.*) **machen**, sich in Staat werfen, to dress
treiben (12, 10), to discuss, *or* to cultivate
Trophäe, *f.* das Siegeszeichen, trophy, spoil[s] of the chase
tüchtig (9, 19), largely, *say* much
tun, to do; alle Hände voll zu — haben, to be very busy, to have much on one's hands; was sich — läßt (55, 23), what can be done
Turner, *m.* gymnast.

U

überfeiner Bau (*m.*), refined construction
überfliegen, *insep.* to glance over
überhaupt, (33, 10; 34, 32) altogether, (47, 28; 50, 11) at all; — gar nicht (17, 2; 29, 33; 32, 14) not at all; — gar kein . . . (47, 26), no . . . at all
überläuft: es — mich (13, 11), 'I shudder,' 'my flesh creeps'
um: jene Tage sind — (7, 34), those days are gone
umher-schlendern, to stroll about
umpolstert: rings — (6, 11), padded (*say* 'covered') all round; *cp.* Bibliothek, Note
umsäumen, *insep.* to hem
Unzähligem: von — naschen (6, 16), to pick out (*or* pilfer) tit-bits from numberless books. Note: On account of their declension, adjectives are often used, in German, as substantives. They have frequently to be rendered in English by paraphrasing, viz. by adding 'one,' 'ones,' 'thing,' 'man,' or some other word according to the context, *cp.* text 40, 29.

V

variierend, abändernd, varying
verabfolgt (27, 32), 'lets me have,' *or* tells me all about
verbindlich, courteous, polite
verdenken (35, 24), to blame for
Verehrtester (54, 33), 'my dear Sir'
verflucht, confounded, abomin-

able; der —e Köter (33, 7), this vile dog (*or* cur)

verklammt, benumbed

vermählt mit (5, 18), married (*or* wedded) to. Note: In German, the past participle stands, as a rule, in the last place of a participial phrase

Vernunft, *f.* reason; sich — zu=reden (18, 2), to try to be reasonable

verquollen (44, 32), soaked

Verschlechterung, *f.* deterioration, degeneration

Verschluß, *m.* locking; unter — halten, to keep under lock and key

verschmökern (*colloq.*): sich vollständig verschmökert haben (19, 22), to be deeply engaged in the study of

verschnappen (sich), to blurt out

verspreche: ich — mir das (5, 15), I expect that

versteht sich von selbst (29, 20; 47, 25), is a matter of course

verwünschte: der — Regen! that blessed rain!

vier: alle —, all fours; —wöchig, four weeks'

Volk, *n.* (22, 13; 33, 18), flight

voller, Note: 'Full of' = voll or —, when immediately preceding the noun. This noun generally does not take the inflection of the genitive, *e.g.* voll or — Besuch (13, 9), full of visitors; voll or — Äpfel; but voll angenehmen Besuchs, voll reifer Äpfel

voraus=setzen: das —, to take that for granted

vor=fahren, to drive up

Vorgeschmack, *m.* foretaste

vor=greifen, to anticipate; seiner Einsicht — (54, 16), to preoccupy his judgment

vor=kommen: ich komme . . . vor (24, 32), I feel as if I were changed.

W

war (5, 11), *see* feststehen

wäre (10, 27), Note: In German, the imperfect (pluperfect) subjunctive is used convertibly with the present (perfect) conditional in the *apodosis*, *i.e.* the consequent clause expressing the result, while the imperfect (pluperfect) subjunctive is employed exclusively in the *protasis* (*or* 'if clause'), *i.e.* the clause stating the condition, *e.g.* sie täten wohl *or* sie würden wohl tun (*apodosis*), they would do well, wenn sie kämen (*protasis*), if they came; so — es mir lieber gewesen, wenn ich . . . hätte (10, 27), I should have liked better if I had . . ., *or* I should have preferred to [find] . . .; — (22, 6; 24, 2), would be; — (17, 29), had been, *cp.* feststehen

was hilft's? (36, 16), it is past remedy

was tut's? (8, 26), what does it matter?

weg=kommen (47, 5), to pass

Weib, *n.* (14, 29), (this) female, *or* woman

Weid- (component), from OHG. *weida*, *f.* = die Jagd, seeking for food, hunting, fishing: —genosse, *m.* fellow-sportsman; —mann, *m.* sportsman; —werk, *n.* sport

weit, wide; acht Tage — voraus (7, 9), a week ahead; —er, farther, (11, 5) else

welcher, Note: Many grammarians hardly use —, -e, -es as a relative pronoun, and replace it by der, die, das

Welt, *f.* world; alle — (43, 3; 50, 13), everybody

wenn ich gleich . . . (24, 4), although I . . .

wenn ich Rebhühner auch . . . (11, 3), although I . . . partridges. Notice the position of Rebhühner before auch

Wetter, *n.* weather; alle —! (44, 28) dear me!

Wiedersehen, *n.* meeting again; auf —! good-bye! *au revoir!*

will, Note: A verb of motion has often to be supplied after auxiliary verbs of mood, *e.g.* — (34, 30), will run; — (45, 10) will (*or* want to) go

Wink, *m.* wink; ihm einen — geben, to give him a hint

wird (6, 2; 7, 22), will be

Wirtschaft, *f.* doings; soviel — machen (14, 24), to cause so much disturbance

wohl, well; ich werde — sein (16, 27), I probably am; sehen Sie —! (55, 6), you quite understand!

Z

Zitat, *n.*, die Anführung, quotation

zugetraut (21, 15): ihm das zutrauen, to believe him capable of that (*i.e.* of such a post)

zu-greifen (6, 14), to select

zuviel, too much; ihr wird es etwas — (7, 16), to her it is rather too much of a good thing

zuzustreben: einem Ziele (*n.*) zustreben, to strive for a goal

zwar (MHG. *ze wâre*, in truth), (8, 8) indeed, (16, 25) to be sure

zwiespältige (23, 31), divided one. Notice the component zwie (= zwei), and *cp.* erheucheltes, Note

Zwölfender, *m.* stag with twelve ends or 'tines' to its antlers, *say* 'twelve-tined stag.

ORAL PRACTICE

Answer the following Questions in German:—

1. Wann ist Ernst von Wildenbruch geboren?
2. Er gewann einen Preis im Jahre 1896; was für einen?
3. Zu welchem seiner Werke gehört „Vergnügen auf dem Lande"?
4. Wann fand die „Orthographische Konferenz" in Berlin statt?
5. Wo liegt Vetter Rudolfs Besitzung?
6. Nach wessen Werken sehnt sich der Erzähler besonders?
7. Mit was für einem Zuge will der Erzähler reisen?
8. Beim Aufsetzen seines Hutes macht er ein Versehen. Welches?
9. Welchen Dialekt sprach der Kutscher?
10. Wo war des Kutschers Herr?
11. In was für einem Hause wohnt Vetter Rudolf?
12. Von wem wird der Assessor im Salon empfangen?
13. Jeder neue Jäger war von größtem Werte. Warum?
14. In welchem Saal wird zu Mittag gegessen?

15. Weshalb konnte der Assessor den Plato sehen, aber nicht lesen?
16. Wen trifft der Assessor auf der Wiese?
17. Um welche Uhr war das ungefähr?
18. Welches Buch findet der Assessor zum Lesen?
19. Von wem und weshalb wird das Lesen unterbrochen?
20. Mit was für Tieren hatte man Strecke gemacht?
21. Mit welchen Namen werden Vetter Rudolfs Gäste in unserm Buche genannt?
22. Vor wem will sich der Assessor nicht blamieren (oder lächerlich machen)?
23. Über welches Tier handelt es sich auf Seite 23?
24. Wie wird auf Seite 24 ein Sprichwort abgeändert?
25. Weshalb macht Rudolf seinem Vetter einen freundschaftlichen Vorwurf?
26. Einer der Herren trägt eine Bärenklaue an der Uhrkette. Was erzählt er dem Assessor?
27. Wo hatte der Baron einen Zwölfender geschossen?
28. Es folgte eine andre Geschichte, welche?
29. Wodurch wird der Assessor am nächsten Morgen geweckt?
30. In was für einem Anzuge geht der Assessor auf die Jagd?
31. Wo fängt Vetter Rudolf die Jagd an?
32. An welchem Flügel der Schützenlinie steht der Assessor?

33. Wie treffen die andern Jäger beim Schießen auf das erste „Volk“ von Hühnern?
34. Mit was für einem Ergebnis schießt der Assessor mit beiden Läufen?
35. Der Hund saust hinter Lampe her. Wer ist Lampe?
36. Wie kommen der Assessor und sein Cylinder über den Graben?
37. In welcher Beziehung wird von einem Elefanten gesprochen?
38. Zu wem bringt Karo ein zappelndes Huhn, und wer hatte es wohl geschossen?
39. Was befürchtete man wegen eines Gewölkes im Westen?
40. Kehren die Jäger zu Fuß nach Haus zurück?
41. Wonach erkundigt sich die Dame des Hauses beim Assessor?
42. Wann stellen die Kinder eine ähnliche Frage?
43. In welchen Saal verfügen sich die Herren zum Kaffee?
44. Eine neue Jagd wird angekündigt; was für eine?
45. Auf wie lange hatte der Assessor noch Urlaub?
46. Nach welchem Walde fahren die Jäger?
47. Wozu gebrauchen dort die Treiber ihre Stöcke?
48. Auf was für ein Tier will der Assessor schießen?
49. Weshalb geschieht das nicht?
50. Wer war Cäsar Borgia?

51. Der Assessor erklärt sich für besiegt; weshalb?
52. Er entscheidet, den nächsten Tag nach Berlin zurückzureisen. Was will er da tun?
53. In welcher Weise wird der Inhalt einer Depesche falsch mitgeteilt?
54. Wovon wird bei der Tafel nur gesprochen?
55. Um welche Zeit verläßt der Assessor seinen Vetter?
56. Wann wird er ihn vielleicht wieder besuchen?
57. Durch welche deutschen Wörter kann man folgende Fremdwörter ersetzen: Bibliothek, Büreau, Coupé, Depesche, Opposition, Strapaze, variierend, kapital?
58. In welchem Wortlaute ist eine gewisse Stelle aus Shakespeares Macbeth angeführt?
59. Wann hat Plato gelebt?
60. Was versteht man in der Jagdsprache unter: Behang, Rute, Strecke machen, Trophäe, Zwölfender?

ELEMENTARY GERMAN READERS.

***Elementary German Readers for Young Beginners.** Arranged progressively in three Booklets, by A. U. JAMES:—

	s.	d.
Booklet I.—Short Passages in German, with German-English Vocabulary, including simple Grammatical Analysis; English Sentences based on the Text for re-translation, etc. . . .	0	3
Booklet II.—Short Passages in German, in Prose and Verse, with German-English Vocabulary containing Analysis, Declensions of the Definite and Indefinite Articles and of the Nouns; English Sentences based on the Text for re-translation, etc. .	0	3
Booklet III.—Andersen's Was der Mond sah, with German-English Vocabulary containing Analysis, Declensions of the Adjectives and of the Simple Tenses of Weak and Strong Verbs; English Sentences based on the Text for re-translation, etc. .	0	3

. Each Booklet contains a few passages *only*, so as to permit the text being easily mastered in a comparatively short time. This gives encouragement and confidence—indispensable elements in the early stages of acquiring a difficult language.

***The Children's Own German Book.** Amusing Stories in Prose for Beginners. (A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D., D.Lit. etc.) 120 pages. Crown 8vo. Cloth . . . 1 6

The First German Reader. Episodes from German History, Short Stories, etc. (A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D., D.Lit., etc.) 108 pages. Crown 8vo. Cloth . . 1 6

***Elementary Modern German Reader.** Lessons on Familiar Subjects, Extracts from Popular, Scientific and Historical Works, and from Works of Fiction. With Vocabulary, Questions for Conversation, and Exercises for Re-translation and Practice in Elementary Composition. (A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D.. D.Litt., etc.) Crown 8vo. Cloth 2 0

***Practical German Readings for Beginners.** Simply-told Fables, Anecdotes, etc., introducing matters of every-day Life (House and School, Games, Animals, Trades, Pictures from Nature), Verses, etc. etc., with special Lists of Words to each Extract in the First Part, Footnotes, Questions, and Vocabulary. (L. HAPPÉ.) 162 pages. Crown 8vo. Cloth 2 6

***Lust und Lehre.** A Progressive German Reader in Prose and Poetry. (O. SCHLAPP.) 166 pages. Crown 8vo. Cloth 1 6

* *The Volumes indicated by Asterisks (*) have German-English Vocabularies appended.*

GERMAN READERS—INTERMEDIATE AND ADVANCED.

(*The Editors' names are placed in Parentheses.*)

	s.	d.
***Practical German Readings—Intermediate and Advanced.** Scenes from Nature, Descriptive Sketches and Object Lessons, Geographical Pictures, Travels, Tales from History, Biographies, and Special Selections from Authors who have written for young people, including the Brothers Grimm, Hebel, Ramshorn, Schmidt, Herder and Liebeskind. Carefully graduated. (L. HAPPÉ). Crown 8vo. Cloth	3	6
Pictures of German Life. (Sequel to 'First German Reader.') From Contemporary Authors, including Riehl, Wichert, Auerbach, Freytag, etc. (A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D., etc.) 120 pages. Crown 8vo. Cloth	1	6
Deutsche Märchen. Popular Tales of moderate Difficulty, combining the colloquial Forms of every-day Speech and the higher Forms of a polished Style and Poetic Diction. (M. HOMANN.) 240 pages. Small 8vo. Cloth . .	2	0
***Leading Events of Modern Warfare.** Advanced German Readings, selected from Standard Authors, for Army Candidates and others. (Dr. A. WEISS). Crown 8vo. Cloth	2	6
***Half-Hours with Modern German Authors,** including typical extracts from popular Writers of the Day. Choice pieces specially selected to accustom Candidates and others to every kind of style. (Dr. A. WEISS.)		
PART I.—52 Selections Crown 8vo. Cloth . .	1	6
PART II.—55 Selections. Crown 8vo. Cloth . .	1	6
Selections in Prose and Verse from German Authors of the Day, for Translation at Sight. For the use of Intermediate and Advanced Pupils. (Dr. A. WEISS.)		
PART I.—64 pages. Crown 8vo. Paper Cover .	1	0
PART II.—72 pages. Crown 8vo. Paper Cover .	1	0
Contains the same pieces as *Half-Hours with Modern German Authors* (see above), but without Vocabulary, or any other 'Aid.'		
German Newspaper Reading Book. Extracts from Forty Newspapers (printed in the new official spelling), Questions on Grammar based upon the Text, Classified Questions from Public Examinations, etc. etc. Edited by W. J. JEFFCOTT (Univ. Lond.), and G. J. TOSSELL (Univ. Lond.). 270 pages. Crown 8vo. Cloth	3	0

* *The Volumes indicated by Asterisks (*) have German-English Vocabularies appended.*

GERMAN PRIMERS, GRAMMARS AND EXERCISE BOOKS.

Illustrated German Primer. First Steps in German. An easy Introduction to the study of German for Beginners. Entirely new and enlarged Edition with a German-English Vocabulary. 100 pages. Crown 8vo. Cloth, 1*s.* 6*d.*

The essential elementary nature of this volume has led to the exclusion of all grammatical rules, and of reference to the structure and idiom of the language. But though the little volume has been entitled a Primer, it is intended, though its subject-matter is suitable for the young, to prove useful to those who, though not children in years, may wish to learn the German character as it is printed in the present day. In the case of Beginners, who are of an age when the mind more readily receives instruction through the eye, it is hoped that the accompanying illustrations will produce the wished-for effect of arousing the interest, and aiding in the retention of words.

Becker, The First German Book. Grammar, Exercises, Conversation, Reading Lessons, and Translation. With a List of useful Words to be committed to Memory, and a comprehensive German-English and English-German Vocabulary, by the Rev. A. L. BECKER, *Member of the Philological Society of London.* New edition, printed in the new German Official Spelling. 184 pages. Cloth, 1*s.*

'It is not often that so perfectly satisfactory a first book as this comes in our way Though it is strictly confined to the essential elements of the language, these are so clearly stated and so admirably arranged that, provided the lessons are, as the author requires, "thoroughly mastered," a good practical knowledge may be acquired. The classification of nouns and verbs is at once theoretically correct and practically easy. —*The Athenæum.*

—— **One Hundred Supplementary Exercises** to the 'First German Book,' with German-English and English-German Vocabularies. Cloth, 1*s.*

'Many teachers have requested me to publish a number of Supplementary Exercises to the *First German Book*, and this little book, which contains over one thousand sentences on all the chapters of that German Primer, is confidently expected to supply the desideratum. Many useful words have been introduced into these exercises, and the examples on the Adjectives, Numerals, Verbs, and Adverbs will be found very much fuller than those in the *First Book.*'—*Extract from* PREFACE.

—— **Key to the 'First German Book' and the 'Hundred Supplementary Exercises.'** (*For Teachers and Private Students only.*) Cloth, 2*s.* 6*d.*

Happé, Questions and Exercises on German Grammar and Idioms; with Answers to the most important Questions. Compiled for Candidates for the Higher Examinations and for Upper German Classes in Schools by L. HAPPÉ, *Assistant Master at Dover College.* 150 pages. Demy 8vo. Cloth, 3*s.*

GERMAN PRIMERS, ETC. *(continued).*

Hermann Lange's Household German, containing Graduated Reading Lessons and Conversations with Grammar and Exercises. A practical Combination of the Observation and Oral Method with a systematic Study of Grammar for training Students to understand, speak, read, and write German. Composed and compiled on an entirely new plan by HERMANN LANGE, *Lecturer at the Municipal Technical School and the Municipal Central Commercial School, Manchester, etc. etc.*

Part I., with Specimens of German Handwriting, and 2 Illustrations. 200 pages. Crown 8vo. Cloth, *2s. 6d. net.*

Part II., with Specimens of German Handwriting, and 3 Illustrations. 300 pages. Crown 8vo. Cloth, *2s. 6d. net.*

'Excellently designed to train students of German by easy, natural, graduated, and interesting processes to *understand, speak, read, and write* the language of every-day life; to lead them to *think in German*, and to express their thoughts in the foreign idiom. . . . This is the work of a singularly able and eminently practical teacher, and is bound to be a success.'—*Educational News.*

Meissner, Dr. A. L., The Public School German Grammar. With Exercises, Composition and Conversation, a List of Irregular Verbs, and two complete Vocabularies, by A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D., D.Lit., *Librarian and Professor of Modern Languages in Queen's College, Belfast, etc.* Revised Edition, printed in the new Official Spelling. 434 pages. Crown 8vo. Cloth, 3*s*. 6*d*.

'Instead of starting off with the declensions of nouns and adjectives, and the many difficulties which they present, and requiring the pupil to master long lists of exceptions, which is enough to disgust him with the language for ever, Dr. Meissner introduces him at once to the simple tenses of the auxiliary verbs. The extracts for translation and conversation are also arranged on a definite and intelligent system. Instead of being mere collections of words strung together with utter disregard of sense, or at the best vulgar and hackneyed anecdotes, these exercises are extracts chosen from modern German authors, with a view to imparting some information about Germany and the Germans. The type is clear and legible, a great improvement on the old style of German school book.'—*Saturday Review.*

—— **Key to the 'Public School German Grammar.'** (*For Teachers only.*) Cloth, 3*s*.

—— **The Public School German Grammar. Part I.** *separately*. Containing Accidence, Exercises, Composition, Conversation, and a List of Strong and Irregular Verbs. 196 pages. Crown 8vo. Cloth, 2*s*.

GERMAN COMPOSITION AND TRANSLATION.

Primer of German Composition. Short Stories, Anecdotes, Fables, etc., in Easy English Prose, with Notes, Vocabulary, and a List of Strong and Irregular Verbs, by A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D., D.Lit., *Professor of Modern Languages in Queen's College, Belfast*, etc. etc. 86 pages. Small 8vo. Cloth . *s.* 1 *d.* 6

Contains a series of easy and interesting stories and anecdotes which any pupil, who has a fair knowledge of the accidence, and some acquaintance with the principal rules of the syntax, will be able to translate into German. All the further help he requires is a list of the strong verbs, which he will find in the appendix. The Vocabulary is complete, and in some instances supplies several words suggesting various renderings requiring different constructions.

German Prose Composition. Part I. Introductory Hints, Rules, Examples, etc.; Introductory Exercises, Principal Sentences, Dependent Clauses, Grammatical Phrases, etc., and Footnotes. Part II. Graduated Phrases from Standard English Authors, with Notes to facilitate translation, with English-French Vocabulary, by A. L. MEISSNER, M.A., Ph.D., D.Lit., etc. etc. Crown 8vo. Cloth 3 6

'A useful and well-written volume. The introduction contains some very judicious and suggestive pages, and will be read with advantage by many teachers. Dr. Meissner has had extensive experience, and here shows once more how well he knows the English language and the difficulties of English students of German. A number of "selected graduated passages" for translation are given, to which Dr. Meissner adds some, but not too many, hints, further information being supplied by an English-German Vocabulary, which appears to have been compiled with great care.'—*Educational Times.*

'The selection of extracts is excellent, and the Vocabulary will be found very helpful.'—*University Correspondent.*

—— **Key to the German Prose Composition.** (*For Teachers only*) 3 0

Graduated German Prose Writing, including Extracts from Standard English Authors, Copious Notes, Grammatical Questions, a Correspondence Part, by F. LANGE, Ph.D. 200 pages. Cloth 3 6

'The book is divided into four carefully graduated parts, and is so arranged that along with the writing of the exercises a serious repetition of the grammar is carried on *pari passu*. Not the least useful part of the book for teaching purposes will be found in the examination papers given as each section of the book is completed. The student who works faithfully through this volume should be able to sit down to the highest German examination in our country with a good prospect of success.'—*Glasgow Herald.*